DIE LITERARISCHE EINHEIT DES BUCHES EZECHIEL

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZU TÜBINGEN

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

VORGELEGT

VON

CURT KUHL

AUS GRAUDENZ

Zur Verbreitung im Gebiete des Oberbefehlshabers Ost und zur Ausfuhr zugelassen. Buchprüfungsamt Ob.Ost

Druckerei des Oberbefehlshabers Ost.

1918.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen

Referent: Professor Dr. Seybold

19. Mai 1917

Die gesamte Arbeit wird voraussichtlich erst nach dem Kriege im Druck erscheinen.

Inhalt.

1. Einleitung. Ueberblick über die Kritik des Buches Ezechiel.

Erstes Kapitel. Untersuchung zu Ezechiel Kapitel 1—3.

§ 2. Analyse von Kapitel 1—3.

§ 3. Exegetisches zu Kapitel 1—3.

Zweites Kapitel. Untersuchung von Ezechiel Kapitel 4—24.

§ 4. Kapitel 4—7.

§ 5. Kapitel 8—11.

§ 6. Kapitel 12—24.

Drittes Kapitel. Untersuchung von Ezechiel Kapitel 25—32.

§ 7. Kapitel 25—28.

§ 8. Kapitel 29—32.

Viertes Kapitel. Untersuchung von Ezechiel Kapitel 33—37.

§ 9. Kapitel 33.

§ 10. Kapitel 34—37.

§ 11. Ezechiels Zukunftsideal.

Fünftes Kapitel. Untersuchung von Ezechiel Kapitel 38. 39.

§ 12. Das literarische Problem.

§ 13. Der Wortschatz.

§ 14. Analyse von Kapitel 38. 39.

Sechstes Kapitel. Untersuchung von Ezechiel Kapitel 40—48.

§ 15. Das Problem.

§ 16. Analyse von Kapitel 40—48.

§ 17. Der Wortschatz von Kapitel 40—48.

§ 18. Grammatisch-stilistische Untersuchung.

§ 19. Inhaltliche Vergleichung von Kapitel 40—48 mit Kapitel 1—39 und Frage der Echtheit.

§ 20. Ergebnis der Untersuchung von Kapitel 40—48.

§ 21. Schluß. Abschließende Bemerkungen zu Kapitel 1—39.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548026_0114

§ 1. Einleitung.

Ueberblick über die Kritik des Buches Ezechiel.

Abgesehen von Spinoza und dem französischen Arzt Astruc war eigentlich der erste, der mit dem alten überlieferten Vorurteil der Verbalinspiration der heiligen Schrift gebrochen hat, Eichhorn, der Vater der Kritik des Alten Testaments. Interessant und großartig ist es, zu verfolgen, wie die Kritik nach und nach immer festere Resultate gewann und eine Schwierigkeit nach der anderen beseitigte. Die Ergebnisse dieser Arbeit von Generationen sind in ihren Grundzügen heute allgemein anerkannt; es hat sich herausgestellt, daß die alttestamentlichen Bücher bei weitem nicht so einheitlich sind, als man es früher annahm, besonders was die historischen Bücher und Jesaja anbelangt. Auch das Buch Jeremia kann so, wie es uns vorliegt, unmöglich aus einer Feder geflossen sein; ja sogar bei dem kleinen, nur 21 Verse umfassenden Buch Obadja sieht man sich durch Jeremia 49,7—22 genötigt, einen Urobadja anzunehmen und somit die literarische Einheit zu verneinen.

Da ist es bei dieser allgemeinen Grundanschauung doch merkwürdig, daß bis in die neueste Zeit hinein niemand ernstlich die Frage aufwarf: „Ist das Buch Ezechiel eine literarische Einheit?" Cornill — inzwischen hat er sein Urteil natürlich wesentlich modifiziert, aber ich möchte seine Worte hier als typisch für die allgemeine Stellung zum isagogischen Problem des Buches Ezechiel anführen — urteilt noch 1896 in seiner „Einleitung in das Alte

Testament": „Wenn irgend ein Buch des Alten Testaments den Stempel der Authentie an der Stirn trägt und uns noch in der Gestalt vorliegt, in welcher es aus der Hand seines Verfassers hervorging, so ist es das Buch Ezechiel. Kein anderes ist eine so großartig angelegte und so klar durchgeführte planvolle Einheit, kein anderes zeigt so vom ersten bis zum letzten Buchstaben dieselbe Hand, denselben Geist, dieselbe scharf ausgeprägte Individualität . . . und die Bestreitungen (von Zunz und Seinecke) hat man mit vollem Rechte nicht ernst genommen, sondern lediglich als Kuriosa betrachtet." Aehnlich urteilten auch Smend, von Orelli und Bertholet.

In ganz andere Bahnen wurde die Literarkritik des Buches Ezechiel gelenkt durch den verstorbenen Marburger Privatdozenten R. Krätzschmar (1900), der durch das ganze Buch hin Paralleltexte annimmt. Ihm stimmte bei Greßmann (Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie); Budde (GahL. 154 ff.) modifizierte diese These. Nach Krätzschmar ist das Buch Ezechiel von einem Redaktor aus zwei Schichten zusammengesetzt: „eine kürzere Relation spreche von Ezechiel in der dritten Person; in einer anderen, ausführlicheren Relation aber sei von Ezechiel in der ersten Person die Rede." Aber diese angeblich kürzere Reihe existiert in Wirklichkeit garnicht. Denn die erste Stelle, wo Ezechiel in der dritten Person auftritt, Kapitel 1,2--3, ist, wie wir noch sehen werden, nur ein sekundärer Zusatz. Die andere Stelle, wo Ezechiel in der dritten Person steht, ist durchaus motiviert. Die Stelle 24,24 erklärt sich leicht so: Damit das Ich der Gottheit nicht mit dem Ich, das sonst der Prophet von sich gebraucht, kollidiert, deshalb hat er seinen Namen dafür eingesetzt (vgl. König, the opening verses Exp. T. 1901). Die These Krätzschmar's ist deshalb auch von Cornill (Th. R. 1901 Seite 911) und Jahn als irrtümlich bezeichnet worden. Auch Krätzschmar gibt zu, daß die Anlage des Buches planvoll ist wie kaum bei einer andern Prophetenschrift; aber er widerspricht dem auf das entschiedenste, daß das Buch, wie es uns heute vorliegt, von Ezechiel verfaßt sein kann. Darauf weisen außer den bereits erwähnten Paralleltexten auch die vielen Inkonzinnitäten und die oft sehr mangelhafte Ordnung ganzer Kapitel hin. Er führt als Gründe dafür an, daß Ezechiel das Ganze nicht zusammengestellt haben könne: 1) das jähe Abbrechen der Erzählung 3,15; 10,7, 2) die Erweiterung der Berufungsvision durch 3,16b—21, 3) die mangelhafte Ordnung in 4 f; 44—46, 4) die unmotivierte Wiederholung der Beschreibung des Kerubengefäßes 10,1 und 8 ff. 5) die Einschiebung von 11,1—13 und

14—21 in das Tempelgesicht 8—11, 6) der Ausfall des Datums 37,1, 7) die Unordnung in 38 f. Krätzschmar betont dann weiter, daß nach der talmudischen Ueberlieferung (baba bathra 14 b 15) Ezechiel zwischen Jeremia und Jesaja (in dieser Reihenfolge!) steht und von den Männern der großen Synagoge geschrieben worden ist; daß ferner unser Buch bei Melito von Sardes (Euseb hist. eccl. IV 26) hinter Jes Jer Dodek Dan und vor Esra steht; daraus zieht Krätzschmar den Schluß, daß Ezechiel als Buch jünger als Jeremia ist, und nach seiner Ansicht kann die engste Verbindung mit den anerkannt jüngsten Büchern nur das Eine bedeuten, daß dieses Buch als ganzes . . . einen Autor (Redaktor) gehabt haben muß. — Zum ersten Grund ist zu sagen, daß sich offenbar nur eine Erinnerung daran erhalten hat, daß Jesaja als Buch jünger ist als Jeremia und Ezechiel (vgl. Lagarde, Symmixta 1,142). Der andere Schluß, den Krätzschmar aus Melito von Sardes zieht, ist doch zu gewagt und voreilig.

Böhmer, die prophetische Heilspredigt Ezechiels (Th. St. Kr. 1901) hat das literarische Problem nicht weiter gefördert. Desgleichen nicht Lajčiak, der in seiner Abhandlung Ez., sa personne et son enseignement 1905 sich ganz auf den alten Standpunkt stellt.

G. Jahn (das Buch Ezechiel auf Grund der Septuaginta hergestellt 1905) ist der Ansicht, der Wortlaut des Buches müsse ganz und gar umgemodelt werden. Der M T sei ganz ein Produkt der Sopherim, der späteren jüdischen Gelehrten, „sie haben dem Ezechiel die Giftzähne ausgebrochen"; die Septuaginta stelle den richtigen Text dar, aber auch nicht ganz, nicht einmal der beste Kodex B, der Vaticanus. Deshalb hilft Jahn sich meist mit reinen Konjekturen. Die Richtigkeit seiner These kann bestritten werden (z. B. 3,2).

Jahn wurde heftig bekämpft von Bertholet (Th. L. 1907). Jahns Arbeit leidet an dem methodischen Fehler, daß der Septuaginta in zu vielen Fällen gegenüber dem M T der Vorzug gegeben wird. Abgesehen davon, daß wir einen gut überlieferten Septuagintatext überhaupt nicht besitzen, ließe sich ein solches Verfahren nur bei der Pentateuchkritik einigermaßen rechtfertigen. Denn die alexandrinische Uebersetzung des Pentateuchs ist sehr fleißig und sorgfältig, ein gewissermaßen amtliches Werk mit vielen Mitarbeitern. Jedoch die Uebersetzungen der anderen Bücher sind Privatarbeiten von sehr ungleichem Wert und zum Teil von auffallender Flüchtigkeit. Daher haben wir genauer zu Werke zu gehen und bei jeder Stelle vorsichtig zu erwägen, ob Septuaginta oder dem M T der Vorrang gebühre.

Mit Jahn und Krätzschmar setzt sich kurz auseinander J. Herrmann in seinen „Ezechielstudien" 1905. Er stellt auf Grund einer analytischen Untersuchung den Satz auf: „Das Buch Ezechiel ist kein zusammenhängendes literarisches Erzeugnis im Sinne eines Buches, sondern eine Sammlung von kleineren selbständigen Abschnitten, genau wie Jesaja und Jeremia (Seite 4)." Diese These ist verschieden beurteilt und scharf kritisiert worden. Ein festes Resultat ist bislang noch nicht gefunden worden. Rothstein, der unser Problem neuerdings (bei Kautzsch, Heilige Schriften des Alten Testaments) behandelt, läßt die Frage offen, scheint aber der Ansicht Herrmann's zuzuneigen.

Meine Aufgabe kann es hier nicht sein, den stark verderbten Text des Buches genau bis ins Einzelne zu berichtigen. Das hat einerseits Cornill bereits in mustergültiger Weise getan; und eine detaillierte Auseinandersetzung mit ihm wäre Sache eines zu schreibenden Kommentars. Ich muß mich in dieser Arbeit vielmehr darauf beschränken, exegetische und textkritische Fragen nur so weit zu behandeln, als sie unser Problem berühren, andererseits mich aber gewissenhaft mit den seit Krätzschmar's Kommentar erschienenen wichtigen Schriften über dieses Problem auseinanderzusetzen, selbstständig eine Analyse des Buches vorzunehmen und ganz besonders Kapitel 40—48 zu untersuchen.

Erstes Kapitel.

§ 2. Analyse von Ezechiel Kapitel 1—3.

Zunächst eine Vorbemerkung: die exegetischen Bemerkungen habe ich durchgehend in die Analyse eingearbeitet, nur schien es mir bei 1—3 praktischer, das Exegetische besonders zu behandeln, weil z. B. zu 1,1—3 große Kontroversen entstanden sind, die Erörterungen notwendig machen, welche die fortschreitende Analyse zu störend unterbrechen würden.

Kapitel 1—3 enthalten Ezechiels Weihe zum Propheten, Bilder aus seiner Berufungsgeschichte. 1,1—3 (siehe § 3) enthält die Ueberschrift und die einleitende Bemerkung zu der Vision 1,4—28a, in welcher dem Propheten die Herrlichkeit Gottes erscheint. 1,28b—3,14 beschreiben uns die Wirkung der Vision auf Ezechiel, seine Weihe und Sendung, und zwar wird er zum Unheilsprediger bestimmt

1,28b—2,5, der sich aber nicht zu fürchten braucht vor dem Volke, das widerspenstig ist, ungehorsam gegen Jahves Willen und seine Mahnungen nicht achtet 2,6—7. Hier entsteht eine Lücke. Es fehlt die Verknüpfung mit dem Folgenden; da wir diese Erscheinung im Verlaufe unserer Untersuchung noch oft bei Ezechiel antreffen werden, will ich sie ein für alle Mal die „historische Ueberleitung" nennen. Was aber kann ihr Inhalt gewesen sein? Das Ganze enthält eine göttliche Berufung; ziehen wir also zum Vergleich einmal zwei andere Berufungsgeschichten heran: a) Mose wird Exod 3 von Gott zu seinem Amt berufen; 4,1 (10) weigert er sich aber, es anzunehmen und erst durch ein Wunder wird er gegen Gott gehorsam. b) Dasselbe Moment der Weigerung finden wir bei der Berufung Gideons zum Richter Jud. 6,15 und daran anschließend ein Wunderzeichen (vgl. ferner Saul und Jeremia). Da 2,8 den Sinn hat: „Wenn auch alle widerspenstig sind, dann sollst du, Ezechiel, doch wenigstens gehorsam sein", so wäre nach Analogieschluß als historische Ueberleitung wahrscheinlich: So wie sein Vorgänger Jeremia, dem er auch sonst in vielem gleicht, weigert Ezechiel sich sicherlich, die Berufung anzunehmen. Jahve ermahnt ihn 2,8, zerstreut seine Bedenken, die vielleicht besagen: was soll ich predigen? und führt ihm wunderbar den Inhalt seiner Unheilspredigt vor Augen in konkreter Form als eine doppelseitig beschriebene Buchrolle mit ernstem Klagegesang 2,8—10, deren Inhalt Ezechiel in sich rezipiert; wiederum ist dies geschildert in handgreiflicher, deutlich drastischer Symbolik: Ezechiel verzehrt die Buchrolle 3,1—3 (vgl. Jeremia 1,9).[1] Merkwürdig ist, daß 3,4—11 noch einmal die Ermahnung Jahves wiederholt wird. Die Analogie von Exod 4,13 macht es wahrscheinlich, daß auch hier wieder die historische Ueberleitung fehlt: Ezechiel fürchtet sich vor den Schwierigkeiten eines solchen Berufes. Und Gott muß nun seine Bedenken zerstreuen, indem er ihn ermahnt, sich nicht zu fürchten, denn Jahve ist mit ihm und wird ihn stark machen, daß er imstande ist, dem widerspenstigen Volke Mann gegen Mann gegenüberzutreten. 3,12—16 ist die historische Ueberleitung vorhanden. Ezechiel begibt sich von der Stätte seines Erlebnisses zurück zur Gola, wo er nach Verlauf einer Woche, die er in starrer Betäubung verbringt, eine neue Offenbarung Jahves er-

[1]) Vgl. hierzu die alte Vorstellung, daß bei Jahve ein Buch vorhanden ist mit seinen Gedanken und Ratschlüssen Exod 32,32 f. Wer jenes Buch ißt, dem werden Jahves Gedanken und Ratschlüsse mitgeteilt (siehe Böhmer, Th. St. Kr. 1901 Seite 179 Anmerkung.)

hält, die ihm die Größe und Verantwortlichkeit seines neuen Amtes deutlich macht 3,17—21. Zwischen Vers 21 und Vers 22 ist wieder ein Einschnitt. Rothstein (bei Kautzsch) sucht die Kluft dadurch zu überbrücken, daß er den Abschnitt 3,22—27 so deutet: Ezechiel soll sich anfänglich zurückhalten, nur auf Jahves ausdrücklichen Befehl soll er zum Volke später, jetzt noch nicht, reden. Dann aber erheben sich zwei Schwierigkeiten: wie soll man Vers 25 deuten? Und was bedeutet das Schweigegebot Vers 26, wenn im Anschluß an diesen Abschnitt wieder eine prophetische Tätigkeit Ezechiels folgt? Meines Erachtens muß dieser Abschnitt 3,22—27 anders aufgefaßt werden, da eine ganz andere Situation vorausgesetzt wird. Ich bin der Ansicht, daß auch hier wieder eine historische Ueberleitung fehlt. Ihr Inhalt muß sein: Ezechiel ist bereits als Prophet Gottes tätig gewesen; gemäß seiner Weisung hat er harte Worte zum Volke gesprochen, „die Untreue gegen Jahve werden sie schwer büßen müssen". Da hat sich das „Haus der Widerspenstigkeit" gegen den Propheten erhoben, ihn bedroht, ja ihn sogar an seiner Wirksamkeit gehindert, indem sie ihn mit Stricken banden, um ihn so unschädlich zu machen, daß er sich nicht frei unter dem Volke bewegen konnte 3,25; enttäuscht von diesem Ergebnis seiner Wirksamkeit ist er dem Verzweifeln nahe. Da kommt Gottes Wort zu ihm; „Auf, gehe hinaus in die Talebene! Er gehorcht dem Befehl; reicher Trost wird ihm zu Teil: er schaut die Herrlichkeit Jahves, und ihm wird bedeutet, vorläufig solle er seine Tätigkeit einstellen und erst dann wieder zum Volke reden, wenn Jahve es ihm aufs neue befiehlt. Bei dieser Auffassung wird auch Vers 25 deutlich und braucht nicht gestrichen zu werden. Aber dann erhebt sich die Schwierigkeit, daß von Ezechiels Reden an das Volk nichts mitgeteilt ist. Doch dieser Einwand läßt sich beheben. Ezechiel's schwarz in schwarz gehaltenen Bußreden und Strafpredigten in Orakelform sind zusammengeordnet und folgen später, speziell in Kapitel 12—24. Auch 3,22—27 steht nicht an der richtigen Stelle, ist aber hierhergestellt worden unter dem Gesichtspunkte, der bei der Komposition der drei ersten Kapitel maßgebend gewesen ist: Bilder aus der Berufungsgeschichte des Propheten. Der Abschnitt 3,22—27 muß zeitlich später angesetzt werden, und zwar gehört er, wie wir noch sehen werden, wegen Vers 26 mit 33,21—28 zusammen. 3,27 ist nicht mit Herrmann (S. 77) zu streichen, sondern gehört bestimmt mit 33,21—29 zusammen. [Anders 24,25—27; vgl. auch 29,21. § 8].

§ 3. Exegetisches zu Kapitel 1—3.

Wohl kein einziges Buch des Alten Testaments bereitet der Kritik solche Schwierigkeiten wie Ezechiel, nirgends ist der Text so stark verderbt wie hier. Schon gleich die Anfangsverse gestalten sich schwierig; jeder unbefangene Leser muß sich sagen: so wie der Text uns überliefert ist, kann er unmöglich ursprünglich gelautet haben. Eine Fülle von Fragen drängt sich auf: Wie läßt sich 1,2b—3 mit 1,1 vereinigen? 1,3a stößt sich mit 1,1a „eine Ueberschrift, nach berühmten Mustern hergestellt (Herrmann), ebenso ist 1,3b neben 1,1b kaum möglich. 1,2b—3 geht parallel 1,1; wie sollen wir uns dazu stellen? Krätzschmar hilft sich, indem er es für eine Zusammenarbeitung verschiedener Rezensionen des Ezechieltextes erklärt, die in die Zeit vor Septuaginta fällt. Merx (J. Pr. Th. IX,173) und Cornill schalten nach Rutgerts Vorgange Vers 1 aus; denn „in der Ueberschrift durfte der Name von Anfang an nicht fehlen, mit Nennung ihres Namens beginnen ja alle Propheten" (Cornill, Kommentar), ebenso sei es sehr unwahrscheinlich, daß ein Buch mit „wajehi" angefangen habe. Mit dieser Ansicht stehen Cornill und Merx ziemlich vereinzelt da; die anderen Kommentatoren treten entschieden für die Echtheit von Vers 1 ein. Herrmann will 1b streichen; er findet, daß 3b sich nach Analogie von 8,1 besser als 1b an 4 anschließt.

Stellungnahme zu diesem Problem. Kann ein Buch mit „wajehi" anfangen? König (Lehrgeb III § 365g) erbringt den Nachweis, daß „wajehi" sich ebenfalls Jona 1,1, Ruth 1,1 Esth 1,1 [1]) als Buchanfang oder Anfang selbständiger Stücke findet, ohne daß es sich um eine Verbindung zweier Vorgänge handelt. Der Anfang ist also nicht mit Budde (Zat W 1892, wo Budde Esth 1,1 fortläßt) als Symptom zweifelhafter Beschädigung anzusehen. Auch Ezechiel konnte sein Buch wie eine Erzählung beginnen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß das „wajehi" bei den zur Polysyndese neigenden hebräischen Erzählern zu einer beliebten Eingangsformel wurde (König, Einleitung S. 355 f.). Aus diesem Grunde wird auch die von Klostermann aufgenommene These Spinozas, daß eine andere Offenbarung vorangegangen sei, unwahrscheinlich gemacht. Ferner darf man nicht mit Cornill Vers 2 deshalb als echte Ueberschrift ansehen, weil die andern Propheten „sämtlich" (?) mit Nennung ihres Namens beginnen.

---

[1]) Auch nach Jos. 1,1; 1. Sam. 1,1; 1. Makk. 1,1; dort aber nicht so evident. Vgl. Xenophons Hellenika Anfang!

Denn bei Jesaja 1,1, Hos. 1,1, Am 1,1, Micha 1,1 spricht schon die Aehnlichkeit der Ueberschriften dafür, daß sie demselben Kreis und derselben Zeit angehören, nämlich der jüdischen Schriftgelehrten, die gegen Ende des 3. Jahrhunderts vor Christi Geburt in Jerusalem die Sammlung und Redaktion der prophetischen Schriften besorgten (Guthe bei Kautzsch I, 551, II,62), auch Hab. 1,1 redet deutlich die spätere Sprache der Redaktoren; Mal. 1,1 fällt ebenso, und Nah. 1,1 hält meines Wissens Cornill selber nicht für ursprünglich. Somit wird seine Argumentation bedenklich erschüttert. Weitere evidentere Gründe gegen Cornills Position führt Krätzschmar ins Feld: a) in Vers 1 steht Ezechiel in der ersten Person, b) es deckt sich die Form der Zeitangabe mit der sonst beim Propheten üblichen: 8,1; 20,1; 24,1; 29,1. 17; 30,20; 31,1; 32,1. 17; 33,21; 40,1, c) der parenthetische, mit „ani" eingeleitete Zustandssatz ist echt ezechielisch vgl. 8,1, d) desgleichen das Fehlen des „Waw apodoseos" am Anfang des Nachsatzes (nach Cornill im ganzen achtmal bei Ezechiel), e) der Ausdruck „maroth elohim" findet sich noch 8,3; 11,24; 40,2; 43,3, f) die Wendung „niftechu haschamajim" klingt auch nicht gerade, als ob sie von einem Glossator herrührte. Herrmann möchte, weil 3b sich besser als 1b an 4 anschließt, 1b gern fortoperieren, jedoch ohne hinreichenden Grund. Denn daß die Aussage 1b1 ganz singulär ist, kann, wenn sie sich sonst nur irgendwie in den Zusammenhang einordnen läßt, doch nicht ernstlich als Argumentation gegen die Echtheit angewandt werden; ebenso unmotiviert ist meines Erachtens die Ausschaltung von 1b2. In 40,2 beruht wohl Herrmanns Ansicht auf einem Versehen im kritischen Apparat; denn BHK schlägt nur vor, mit GS „hebiani" zu tilgen. In 43,3 kann Herrmann sich auf 6, in 8,3 auf 7 MSS berufen. Dadurch wird seine Ansicht sehr fraglich gemacht. Ist aber 1b zu halten, dann muß 3b unrecht sein. Wie Krätzschmar vorschlägt, beides zu halten, ist inhaltlich doch wohl kaum möglich (vgl. Herrmann S. 9), Wir müssen uns nun fragen, wie der Zusatz zu erklären ist. Das Buch hat wahrscheinlich begonnen: „1a. Es war im 30. Jahre im 4. [Monate] am 5. [Tage] des Monats[1]). — 2. Das war das 5. Jahr nach der Wegführung des Königs Jojakin — 1b. ich aber befand mich inmitten der Gola am Kebarkanal. — Da öffnete sich der Himmel und ich sah göttliche Gesichte, 4. und [zwar] sah ich [Folgendes]:

[1]) „Am fünften [Tage] im Monat" steht doppelt; wurde, als die Zusätze zu Vers 1 traten, noch einmal in Vers 2 aufgenommen.

Siehe usw." Späterhin ist wahrscheinlich über das Buch als Ueberschrift gesetzt worden: 3a Wort des Herrn zu Ezechiel, dem Sohn des Priesters Busi, im Lande Kasdim am Kebarkanal. Bei einer vor Septuaginta dann eingetretenen Textverwirrung kam die jetzige Reihenfolge zu stande. Vers 3a wurde durch „wajehi" „hajoh hajah" mit Vers 2 verknüpft; die zwischen Vers 3a und 4 klaffende Lücke wurde dann durch die bei Ezechiel nicht gerade seltene Wendung „da kam die Hand des Herrn über mich" (3,14 und 22; 8,1; 33,22; 37,1; 40,1) ausgefüllt (vgl. Rothstein zu Vers 3).

Vers 14 wird von den meisten Kommentatoren gestrichen; denn es ist sehr auffällig, daß hier von den Wesen ausgesagt wird, was Vers 13 nur von dem zwischen ihnen befindlichen Feuer gilt. „Der Wagen erscheint sonst immer in ruhiger Bewegung oder Stillstand, aber nie hin- und herfahrend (Krätzschmar); auch das „razo'" bereitet Schwierigkeiten. Krätzschmar will diese Schwierigkeiten beseitigen, indem er u. a. „jazo'" dafür in Vorschlag bringt.[1]) Vor dem Wort „hachajoth" schiebt er dann noch ein „benoth" in den Text ein und konstruiert sich so einen Paralleltext zu Vers 13. Der andere Anstoß ist „hachajoth". Dieses Wort kommt in Vers 13 und 15 noch einmal vor. Da könnte es sehr wohl denkbar sein, daß hier — beeinflußt durch Vers 13 und 15 — ein Schreibversehen für „hajoth" das als verkürzter Satz steht[2]), vorliegt. Aber dann bleibt noch eine Schwierigkeit: was bedeutet das hapax legomenon „basaq"? Keil (Kommentar) leitet es ab vom syrischen „ausstreuen" und übersetzt es mit Blitz. Die Syrer haben ganz frei übersetzt: turbo; auch Septuaginta läßt uns im Stich. Wir tun deshalb vielleicht doch gut, mit Hitzig (Kommentar S. 9) in „basaq" ein Schreibversehen für „baraq" zu erblicken und mit Septuaginta Vers 14 als Glosse auszuscheiden.

Vers 25 ist mit Cornill, Rothstein, Jahn als Doppelschreibung von Vers 24 und 26 zu streichen; ebenso Vers 27a2 als verderbte Doppelschreibung zu Vers 27b2 (vgl. G in BHK). Wie Jahn will, Vers 20, 21, 23 zu streichen, liegt kein genügender Grund vor.

3,4—9 hat Krätzschmar ohne zureichende Begründung als Paralleltext zu 2,2—7 beanstandet. Ich schließe mich dem Urteil Herrmanns an, der darauf aufmerksam macht, daß hier die Handlung kaum

---

[1]) Vorgeschlagen von Gesenius-Kautzsch Grammatik 26. Aufl. 336 und König, Lehrgebäude I,444. Dieser Vorschlag ist anzunehmen, da man sonst ein aramäischartiges Verbum „raza" sich konstruieren müßte.

[2]) Vgl. zu dieser grammatischen Erscheinung König, Grammatik § 115.

fortschreitet, aber das ist bei Ezechiel nicht auffällig. Auch in offenbar gleichzeitig abgefaßten einheitlichen größeren Stücken liebt er es, oft mit der Rede von neuem anzusetzen; er reflektiert über einen Gegenstand von verschiedenen Seiten, aber die einzelnen Reflexionen sind nur wenig umfangreich. Für diese Beobachtung lassen sich mehrfach Beläge bringen (z. B. 16; 23). Außerdem haben wir durch unsere Analyse mit Hilfe der Analogie von Exod 4,1 (10) und 13 gesehen, daß hier kein Paralleltext vorliegen kann.

Vers 16a schließt sich glatt an Vers 15 an. Eine Schwierigkeit erhebt sich dann bei 16b (vgl. Septuaginta). Das doppelte „wajehi" läßt Bedenken aufsteigen gegen eine unmittelbare Fortsetzung des Textes in Vers 16b. Allerdings zeigte uns die Analyse, daß 12—16 und 16—21 zusammengehören. Das „pisqa" deutet an, daß hier im Text etwas ausgefallen ist. Da „wajehi" nicht paßt, nimmt Cornill (Kommentar) nun sehr richtig an, daß dieses ausgefallene Wort — wahrscheinlich „hajah" — durch „wajehi" ersetzt worden ist, und ändert mit S nach Ezechiels stehendem Sprachgebrauch (vgl. 26,1; 29,17; 30,20; 32,1 und 17; 31,1) in „hajah". 3,16b—21 paßt sehr gut an die Stelle, wo es jetzt steht. Weil Vers 22 das Datum fehlt, dürfen wir nicht mit Krätzschmar 3,16b—21 für unecht erklären. Jahn und Herrmann halten den Abschnitt 3,16b—21 für eine Nachbildung von 33,1—9, denn in 33,1—9 entstehe das Bild vom „sofe" erst, während es in 3,16b—21 bereits fertig vorliegt. Ich kann mich der Art und Weise dieser Argumentation nicht anschließen. Es liegt meines Erachtens eine große Gefahr darin, zwei Texte miteinander zu vergleichen und dann zu urteilen; dieser ist ursprünglich, jener nicht. Im letzten Grunde kommt es bei einer solchen Argumentation meistens — so auch in unserm vorliegenden Falle — mehr oder weniger auf ein Geschmacksurteil heraus. Der Verfasser hat doch schließlich seinem Text gegenüber selbst die größte Freiheit; er kann den Stoff gestalten, wie es in seinem eigenen Belieben liegt. Und wir? Wir gehen gewöhnlich mit zu großen Voraussetzungen an das Studium der alten Texte heran. Regeln, die dem Menschen auf hoher Bildungsstufe in Fleisch und Blut übergegangen sind, projizieren wir gar zu gerne auch auf das Altertum zurück und verlangen ihre strikteste Beobachtung auch von den Verfassern der alttestamentlichen Bücher. Wir haben gar keinen Grund, Vers 16b—21 als unecht auszuschalten, zumal in Vers 16b die göttliche Quelle der Reden Ezechiels zitiert wird, ebenso wie in 2,1b; 4b, 8a; 3,1a, 5a, 10a, 11b (weitere Stellen bei

König, Stilistik 174 f.). Daß 33,1—9 nach unserm Empfinden mit 3,16—21 nicht recht harmonieren will, beweist nicht allzuviel gegen die Echtheit. Das menschliche Urteil ist nicht konstant; zu anderen Zeiten urteilen wir über dieselbe Sache anders. Deshalb will Rothstein 33,1—9 halten und auffassen als eine in späterer Zeit geschriebene Reminiszenz des Propheten an die Zeit, in der er zu seinem hohen Amte berufen, ein Wiederhall vergangener Tage. Unsere Analyse wird uns zeigen, daß auch 33,1—9 zu halten ist, und daß es psychologisch sehr wahrscheinlich ist, daß der Prophet in 33 noch einmal auf sein verantwortliches Amt zu sprechen kommt.

Die Lücke, die zwischen 3,21 und 22 klafft, haben wir bereits in unserer Analyse zu überbrücken versucht.

Zweites Kapitel.

§ 4. Ezechiel Kapitel 4—7.

Während in unserer jetzigen Textgestalt Kapitel 1—3 ausklingen in den Auftrag Jahves an Ezechiel, liebevoll einem jeden einzeln nachzugehen und seine Seele zu retten, schildern uns diese Kapitel nichts von einer solchen Wirksamkeit des Propheten — wie man es doch eigentlich erwarten sollte — sondern bringen einzelne Bilder aus Ezechiels Strafpredigt an das Volk: sinnbildliche-plastisch-greifbare Handlungen, die Jahves Gerichtsgedanken eindrucksvoll darstellen. 4,1—3 handelt von der Belagerung Jerusalems; unvermittelt folgt 4,4—8 der Gedanke, daß Ezechiel gebunden daliegend die Schuld des Volkes büßt. 4,9—17 bietet eine sachlich direkte Fortsetzung von 4,1—3; ist dort von der Belagerung die Rede ganz allgemein, so folgt hier eine mehr ins Detail gehende Schilderung der Not der Belagerten: knappe und unreine Speise werden sie zu sich nehmen müssen.

Daß die Ordnung der Handlungen im überlieferten Text von Kapitel 4 sehr viel zu wünschen übrig läßt, darauf macht Krätzschmar mit vollem Recht aufmerksam. Cornill hat hier als erster die Schwierigkeit empfunden und schlägt eine andere Anordnung der Verse vor: Vers 4, 5, 6, 8, 9, 12—15, 1—3, 10, 16, 17 (mit Ausschaltung von Vers 7), indem er streng zwischen Belagerungssymbolik und Exilssymbolik unterscheidet. Bertholet sucht der Schwierigkeit Herr zu werden, indem er 10 und 11 hinter 15 stellt,

aber auch damit sind die Anstöße nicht genügend beseitigt. Der Vorwurf der Willkür, den Krätzschmar gegen Cornill erhebt, fällt auf ihn selbst zurück, wenn er durch Umstellungen Paralleltexte zu finden sucht. Jahn hilft sich damit, daß er einfach größere Stücke ausschaltet. Herrmann kommt auf Grund genauer Analyse zu folgendem Ergebnis: Vers 1—3 ist Belagerungssymbolik, 4—8 Exilssymbolik. Vers 8 ist zu streichen (?). 9—17 ist ein Konglomerat beider Arten; 9a ist Exilssymbolik, durch die Glosse 6 (?) mit 4—8 verbunden, und enthält eine selbständige symbolische Handlung in ganz kurzer Form mitgeteilt; Vers 12—15 ist Exilssymbolik und bildete wahrscheinlich die Fortsetzung von 9a; eine zweite Hand änderte dann wahrscheinlich, nachdem Vers 10 und 11 dazwischen getreten war, den Anfang von Vers 12 durch Einschub von „Gerstenfladen" ab. Vers 10 und 11 enthalten Belagerungssymbolik (10b und 11b Glosse?). Hier möchte ich Rothstein mit seinen Textkorrekturen den Vorzug geben. Auch mir scheint es wahrscheinlich, daß 4,4—8 nicht ursprünglich hierher gehört, vielmehr den Zusammenhang empfindlich stört und erst später hier eingearbeitet worden ist. Um die dadurch entstandenen Lücken und Inkonzinnitäten zu verwischen, ist Vers 7, der ursprünglich nicht in 4,4—8 gestanden, hinzugefügt worden, ebenso auch Vers 9b (über 4,4—8 siehe weiter meine Analyse zu Kapitel 5). In Vers 9—16 hebt Cornill mit Recht die mangelhafte Ordnung hervor. Zwei Bilder haben wir vor uns a) knappe Speise, b) unreine Speise. Es erscheint mir fraglich, ob beide Bilder ursprünglich streng voneinander getrennt waren; denn die Schriftsteller des Alten Testaments richteten kaum in so starkem Maße, wie wir es zu tun pflegen, ihr Augenmerk auf logische Konsequenz in ihren Vergleichen; ebenso achten sie auch nicht sonderlich auf genaue Durchführung ihrer Bilder und Vermeidung alles überflüssigen Beiwerkes (z. B. 17,19—21). Sollte jedoch Cornill recht haben, dann dürfte sich folgende Anordnung besser empfehlen: 9a, 10, 11, 16, 17, 12, 14, 15; Vers 13 steht hier verfrüht und behandelt einen ganz anderen Gedanken, wie wir bei der Analyse zu Kapitel 5 sehen werden.

Ein neues, selbständiges Stück folgt in Kapitel 5. Es fehlt auch hier wieder — wenigstens teilweise — die historische Ueberleitung. Denn vorausgesetzt wird eine symbolische Handlung, die über die Katastrophe Jerusalems berichtet. Die Folgen dieser Katastrophe werden uns gezeigt in 5,1—4a: ein Drittel der Bevölkerung kommt bei der Zerstörung der Stadt in den Flammen um, ein

Drittel fällt im Kampfe durch das Schwert; nur ein kleiner Rest von dem stark dezimierten letzten Drittel soll am Leben bleiben. Vollführt Ezechiel diese symbolische Handlung, dann wird er von dem verstockten Volke gefragt werden: „Warum tut Jahve uns dieses Unglück an?" Da ist es denn psychologisch sehr geboten, ja sogar beinahe notwendig, dieses harte Wort, die Drohung Jahves zu begründen und zu rechtfertigen. So folgt dann Vers 5—15 eine weitere Ausführung dieser Gedanken: Viele werden umkommen; aber sie selbst sind daran schuld, daß Gott solch Strafgericht sendet; denn das auserlesene Volk ist widerspenstig gewesen und hat schlimme Greuel verübt. Dieser Abschnitt beginnt und schließt wie ein Orakelspruch; ist aber als solcher an dieser Stelle merkwürdig wegen seiner Länge und der darin entwickelten Gedanken. Auffallend ist der mehrfache Ansatz zu einem neuen Orakel. Die Einleitungsformel „So spricht der Herr Jahve" findet sich 5,5. 7. 8. 9; da auch eine doppelte Schlußformel sich findet in 13 und 15, liegt der Gedanke greifbar nahe, daß mehrere Sprüche, die ein gleiches Thema behandeln — sie reinlich voneinander scheiden zu wollen, wäre hier Künstelei — in 5,5—15 zusammengestellt und später literarisch ineinander verarbeitet worden sind unter dem Grundgedanken: Die Rechtfertigung Gottes. 16—17 hat mit dem unmittelbar Vorhergehenden keinen Zusammenhang.

Auch in Kapitel 5 möchte Krätzschmar gern Paralleltexte statuieren: „Der Wechsel der Personen in 5,16. 17a1 (2. oder 3. pers. plur. und vor- und nachher 2. fm. sgl.) legt in Verbindung mit den steten Wiederholungen die Vermutung nahe, daß hier zwei Paralleltexte zusammengearbeitet sind, die reinlich zu scheiden mir aber kaum noch möglich erscheint." Was zunächst den Personenwechsel betrifft, so dürfen wir nicht allzuviel Gewicht darauf legen; denn es ist eine sehr beliebte orientalische Spracherscheinung (vgl. König, Stilistik S. 170). Und betreffend die steten Wiederholungen weist Herrmann darauf hin, „daß wir hier wieder die Art Ezechiels haben, die Rede öfters neu anzusehen". Damit fällt auch Jahns unzureichend begründeter Vorschlag, Vers 7—10 auszuscheiden. Meine Stellung zu diesen Wiederholungen habe ich bereits oben erwähnt. In Vers 8 stört „gam ani", das wahrscheinlich aus Vers 11 eingedrungen ist und mit S und G (vgl. BHK) zu streichen ist. Aber es bestehen noch andere Schwierigkeiten. Vers 14 und 15 sehen sehr nach Parallelen aus; so wie jetzt können sie unmöglich von Anfang an dagestanden haben. Vers 14 ist sehr stark verderbt; hier gebührt entschieden

Septuaginta der Vorzug; „lecherpa" ist sicherlich von Vers 15 eingedrungen, und für „baggojim" ist vielleicht mit G „ubenothajik" zu lesen; in Vers 15 ist mit G (vgl. BHK) die Variation des „beaf ubechema" „ubethokechoth chema" zu streichen. Das zweimalige „Ich, Jahve, habe gesprochen" in 15 und 17 ließe sich gegen Jahn als Zeichen des Nachdrucks halten (emphatisch), und so wäre auch die Dublette vermieden. Aber Krätzschmar hat schon darauf hingewiesen, daß die Schlußformel in 15 den Abschnitt zu Ende führt, und daß „beschallechi" kaum die Fortsetzung bilden kann.

Wo gehört denn aber 5,16—17 hin? Es ist der Schluß einer Rede, besser: eines Orakelspruches. Sehr gut läßt es sich mit 4,4—8. 13 zusammenstellen. Vers 4—8 ist die Fortsetzung der vorhergehenden Bilder: Belagerung 4,1—3; Not während der Belagerung 4a—17 (mit Ausschluß von 9b und 13); Eroberung der Stadt und Vernichtung des Volkes bis auf einen kleinen Rest 5,1—4a; Theodizee 5,4b—15. Dazu gehört die symbolische Handlung 4,4—8: Ezechiel muß die Schuld des Volkes tragen; was hier von ihm gefordert wird, ist schwer auszuführen und muß dem Propheten große Qualen bereiten; ebenso wird der übrigbleibende Rest viel zu ertragen haben, große Qualen des Hungers, sodaß sie sogar unreine Speise auch im Exil werden essen müssen 4,13. 5,16. 17. Dafür, daß dies so zusammengehört, spricht schon rein äußerlich: 4,4—8 symbolische Handlung, die das Orakel einführt; 13 Einleitungsformel des Orakels; die Schlußformel steht in 5,17 (vgl. auch meine einleitenden Bemerkungen zu Kapitel 12—24 und 25—32). Bei dieser Anordnung fällt die Schwierigkeit, auf die Rothstein aufmerksam macht: daß in Vers 12 ff. nirgends auf den „Rest" Bezug genommen wird. Denn auf ihn bezieht sich die ganze Handlung 4,4—8. 13. 5,16. 17. In 5,16 ist zunächt wohl mit G (vgl. BHK) „haraim" zu streichen; denn „chez" ist schon so (ohne jedes erklärende Adjektivum!) der Ausdruck für unheilvolle Schickungen. Man vergleiche hierzu Dt. 32,42. Sach. 9,14 Psalm 38,3 (64,2) 91,5 prov 7,23a Job 6,4. Der Ausdruck „hara'ab" ist schwerlich ein sekundärer Reflex von (16b) 17a, sondern vielmehr ursprünglich: eine Art comparatio compendiaria (vgl. König, Stilistik S. 209 f.). Vers 16e—e klingt sehr stark an Vers 17 an, fehlt in G (vgl. BHK) und ist wohl als spätere Glosse zu streichen.

An 5,17 schließt sich Kapitel 6 an: Der Prophet kündet das Gericht gegen das ganze Heimatland an. Ein ähnliches Wort, das weiter um sich greift: Wie der Stadt, so geht es auch dem ganzen

Lande [von Ezechiel „Berge Israels" genannt wegen des auf den Höhen herrschenden Götzendienstes] 6,1—7. 6,8—10 scheint in den Rahmen nicht hineinzupassen. 11—14 folgt ein selbständiges Orakel — als solches kenntlich gemacht durch seine Einleitungs- und Schlußformel — welches dasselbe Thema behandelt und deshalb wohl mit voller Absicht hierhergestellt ist. 6,5a enthält eine eigentlich selbstverständliche Randnotiz, daß die Erschlagenen die Israeliten sind; ist wahrscheinlich nur erklärende Glosse zu 4 und wird mit Recht von G weggelassen. Vers 6. 7 bereiten Bedenken; sie besagen inhaltlich dasselbe wie die vorhergehenden Verse; außerdem ist der Anfang von Vers 6 auffällig; Vers 7b ist wörtlich übernommen aus Vers 13a. Wir werden daher mit Herrmann Vers 6—7 entweder als Glosse oder, was weniger wahrscheinlich ist, als Paralleltext zu Vers 4. 5 zu betrachten haben. Wir sehen hier den Propheten bei der Umarbeitung seiner Aufzeichnungen rein privater Natur — vielleicht nach Art eines Tagebuches? — zu einem literarischen Bucherzeugnis. Erster Entwurf und Ausführung (siehe auch das Schlußkapitel) stehen noch nebeneinander. Ein Weiteres darüber entzieht sich unserer Beurteilung. Vers 8—10 heben sich durchaus nicht als so heilsverkündend aus dem Rahmen heraus, wie meist angenommen wird. Auch darf man, wie Herrmann es tut, diese Worte über den „pädagogischen Zweck des Exils" nicht pressen. Sie gehören in eine Linie mit 5,5—15. Ihr Sinn ist: Selbst die Tatsache zugegeben, daß Gott auch einige dem Verderben entrinnen lassen könnte, so sollen auch sie doch nicht seinem Gericht entgehen; so vielmehr werden sie bedrückt werden, daß sie voll Reue an ihre Sünden gegen Jahve zurückdenken. In Vers 8 streichen Krätzschmar und Rothstein „wehotharthi", weil es grammatisch schwierig ist und — offenbar aus demselben Grunde — auch in G fehlt. Doch da es gut ezechielisch ist, möchte ich es nur ungern missen; ich übersetze: „Und wenn ich unter euch [mit Aenderung des „lakem" in „bakem"] einen Ueberrest auch wohl übriglassen werde und wenn die (- diese) Schwertentronnenen [eigentlich als Schwertentronnene, oder Relativsatz „bihejoth" asyndetisch] unter den Heiden sind, wenn[1]) ihr zerstreut seid (zur Verbalform vgl. König Lehrgeb. I. 546 III. § 258 f.) in [Heiden-] länder, dann werden . . . usw. nach Rothsteins Textänderungen.

---

[1]) Derselbe Satz wird noch einmal unter anderen Gesichtspunkten aufgenommen.

In Kapitel 7 folgen zwei Orakel 1—4 und 5—9, die ein gleiches Thema behandeln und zusammengestellt sind unter dem Gesichtspunkt: Das Ende des Königreichs Juda. Das Kapitel ist nicht eine einzige große Unheilspredigt (gegen Herrmann). Das zeigen uns die beiden Orakel. Außerdem aber wäre eine Rede von solcher Länge auch psychologisch unwahrscheinlich. Ezechiel ist doch nun einmal in erster Linie nicht Schriftsteller, sondern Redner, Volksredner; als solcher muß er kurz, treffend, schlagend das, was er zu sagen hat, in gedrungener Form bringen; sonst kann er kaum auf das Volk wirken. 7,1—5 ist natürlich, gesprochenes Wort, kein reines Schrifterzeugnis. Anders dagegen verhält es sich mit 10—27. Das ist sicherlich nicht in der vorliegenden Form gesprochen. Denn andererseits war Ezechiel nicht nur Redner, sondern auch Schriftsteller, der seine kurzen Sprüche an das Volk sammelte und fixierte und literarisch umgestaltete. So ist 10—27 aufzufassen; da sehen wir den Uebergang zur Literatur. Die niedergeschriebenen Gedanken werden in behaglicher orientalischer Breite weiter ausgesponnen, eine Beobachtung, die wir noch des öfteren bei Ezechiel werden machen können. Zur Würdigung von Kapitel 7 sagt Krätzschmar: „Diese Weissagung hebt sich zu lyrischer Höhe, ja dithyrambischem Schwunge empor, wie sie nicht allzu oft in Ezechiels Schrift anzutreffen ist . . . Konkrete packende Detailmalerei löst hier die Gemeinplätze ab . . . Kühne Wortspiele von überraschender Wirkung und wie kecke Streiflichter sind dem Gemälde aufgesetzt und bringen Leben und Farbe in dasselbe . . . Der Gebrauch von so unbestimmten Ausdrücken wie „das Ende, die Zeit, der Tag, der Zorn" in doch wieder bestimmtem Sinne, das Fehlen jeglicher Namensnennung 10 ff. 21 ff. 27 rückt das Ganze in ein Helldunkel, das seine Wirkung auf die Zuhörer schwerlich verfehlt hat". Um so mehr ist es zu verwundern, daß Krätzschmar trotz dieser richtigen Einschätzung des Kapitels als Poesie diesen Abschnitt gleich einem nüchternen Prosastück behandelt und wertet und — Dubletten herausarbeitet! Ziehen wir einmal zum Vergleich andere Dichtungen heran, z. B.: Psalm 39. 42. 46. (49.) 57. 59. 62. 67. 80. 87. 99. 107. 116. 118. 144. Am. 1—2. Hier wird wohl kaum jemand der Ueberzeugung sein, daß Paralleltexte vorliegen. Warum also in Ezechiel Kapitel 7 Dubletten annehmen? Vers 13a ist wohl erklärende Glosse aus Lev 25: nicht einmal das Jobeljahr soll den hier Bedrängten zu gute kommen; fernerhin spricht für Abfassung durch einen Glossator das äußerst ungefüge, auch in G (vgl. BHK)

fehlende „weod bachajjim chajjatham". 13b ist nach Bertholets glücklicher Konjektur gut zu halten. 15b könnte erklärende Glosse zu 15a sein. Aber muß denn eine Dublette durchaus vorliegen. Ist nicht viel wahrscheinlicher hier einfach parallelimus membrorum?

§ 5. Zu Ezechiel Kapitel 8—11.

Ein selbständiger neuer Abschnitt beginnt in Kapitel 8, eingeleitet durch genaue Zeitbestimmung. Ezechiel wird im Geiste nach Jerusalem versetzt, wo ihm die Greuel des Götzendienstes gezeigt werden; die gottlosen Bewohner sollen deshalb niedergemetzelt und die Stadt soll verbrannt werden 9. 10,1—17. Jahve selbst will seinen Wohnort in der Stadt verlassen 10,18—22 und führt dieses auch aus 11,22—25. „Gott richtet die bösen Führer des Volkes" 11,1—13 besteht aus zwei aneinander gereihten Orakeln A: 5—8, B: 9—12. 11,14—21 enthält in der Hauptsache Heilsprophezeiung. Hier ist deutlich, daß zwei Sprüche vorliegen. Denn man müßte hinter dem ersten Spruch 14—16 unbedingt eine Drohung gegen Jerusalems Bewohner erwarten, die schuld sind an der Abkehr von Gott. Das zweite Orakel 17—21 ist ein einheitliches Heilsorakel. Es hebt sich zunächst als selbständiges Stück ab durch die Einleitungsformel in Vers 14; außerdem steht dieser Spruch gänzlich außerhalb des Zusammenhanges mit dem Tempelgesicht und führt zu Inkonzinnitäten. Jahve verläßt im Zorn seine bisherige Wohnstätte, „aber nicht mit mildem Gefühl im Herzen; ferner ist hier ein Umschwung in Ezechiels Stimmung gegen seine Mitgefangenen anzunehmen, die in dieser Zeit schlechterdings unbegreiflich ist" (Krätzschmar). Wir werden es daher wohl in eine spätere Zeit Ezechiels — nach 586 —, wo er mildere Urteile fällt als in den ersten Jahren seiner Wirksamkeit, anzusetzen haben. Ebenso paßt das Gottesgericht über die schlechten Führer nach 9,6 f. kaum hierher. 11,1—13. Vers 3 und 7b setzen das Bestehen der Stadt noch voraus, während im Vorhergenden (Kapitel 10) die Einäscherung der Stadt berichtet wird. Zwar ließe sich diese Schwierigkeit beseitigen, wenn man mit Rothstein 11,1—13 hinter Kapitel 8 oder vor 8,16 setzt. Aber aus sachlichen Gründen ist dies nicht angängig. Weshalb läßt Jahve dieses Strafgericht kommen und verläßt die Stadt? Antwort: Das Volk hat kultische Sünden sich zu schulden kommen lassen: es hat durch seinen Götzendienst Jahves

Tempel verunreinigt. 11,1—13 ist dagegen von Sünden ethischer Art (11,2 und 6) die Rede. Dieses Stück ist selbständig und teils wohl wegen des Ortes, teils wegen der Parallelität der Handlung mit der in 9,8 in das Tempelgesicht eingefügt worden" (Herrmann). 11,22—25 schließt sich gut an 10,18—22 an und bildet den Abschluß zu der großen Vision 8—11.

G läßt 8,7b fort, weil es in Widerspruch mit Vers 8 steht. Krätzschmar will infolge dieses Widerspruchs eine Dublette herauslesen. Jahn ist der Ansicht, daß hier das Korrektum neben dem Korrigendum stehen geblieben ist. Bertholet will nach Gunkels Deutung „chathar" mit „einbrechen" (vielleicht besser: sich hindurchzwängen) übersetzen. Meines Erachtens läßt sich diese Schwierigkeit dadurch beheben, daß man imp. hiph'il von „thur auskundschaften, erspähen oder hindurchblicken" liest. Die Situation wäre dann: In der Mauer befindet sich ein sehr großes Loch; Ezechiel erhält den Befehl, hindurchzusehen; er [? tut es und ?] zwängt sich dann hindurch und befindet sich vor der Tür. Vers 18b ist mit Krätzschmar und Rothstein zu tilgen, fehlt auch in G und ist bei Theodoret asterisiert. Er ist wahrscheinlich entstanden aus einer fast wörtlichen Doppelschreibung von 9,1a und auf Grund von Stellen wie Jesaja 1,15, Jeremia 11,11, Sacharia 7,13 prov 1,18.

In Kapitel 9 gibt Jahve Vers 5 einen Befehl; dieser wird in Vers 6 ausgeführt und in Vers 7 kommt wieder ein Befehl Gottes. Da 7 sich nicht gut an 8 anschließt, will Krätzschmar ihn als Dublette ausscheiden; denn Vers 8 paßt sehr gut als Fortsetzung von 6b. Doch liegt kein Grund vor, Paralleltexte anzunehmen. Der zweite Befehl enthält ja eine Verschärfung des ersten: Sogar die, welche sich in den Tempel flüchten, sollen dort keine Sicherheit oder Schutz finden, auch sie sollen erschlagen werden. Die letzte feilende Hand fehlt auch diesem Text. Erst wenn wir anders ordnen, erhalten wir einen glatten Text: Vers 5. 6. 7a2. 6b1. 7a. 6b2. 7a1. 7b usw.

Große Schwierigkeiten bereitet uns Kapitel 10. Nach Krätzschmar hat hier der Redaktor die Verse 8—17 wegen der darin enthaltenen abweichenden Einzelheiten nicht fallen lassen wollen und schob sie hier ein, sei es, um die hier ursprünglich folgende allzu grausige Schilderung dadurch zu verdrängen, oder sei es, weil er sonst keinen passenden Platz fand, sie unterzubringen. Hiergegen möchte ich mit Cornill (Th R 1901) prinzipielle Bedenken geltend machen: wie soll man sich einen Auszug aus der ausführ-

lichen Originalgestalt erklären, der von der Vorlage so stark abweicht wie 10,8—17 von Kapitel 1? Cornill und Siegfried haben an der erneuten Beschreibung des göttlichen Thronwagens auch Anstoß genommen und sie als Glosse ausgeschieden. Cornill führt als Gründe ins Feld: a) eine Wiederholung der ausführlichen Beschreibung, die nichts Neues hinzubringt, ist nach Kapitel 1 „mindestens überflüssig"; b) weist Cornill darauf hin, daß einige Differenzen zwischen dieser Beschreibung und Kapitel 1 bestehen; z. B. daß dort regelmäßig „hinnase'" hier dagegen „rum" stehe, daß es dort 1,16 „ke'en tarschisch" heiße, 10a „ke'en 'eben tarschisch". Zu a bemerkt Bertholet (S. 58) ganz richtig, „man müsse Cornill hier recht geben; aber wenn man bei Hesekiel alles, was überflüssig ist, streichen wollte, so hätten auch Ausführungen wie 3,17—21. 18. 33,1—20. 4,10 f. 16 keinen Platz nebeneinander. Das zweite Argument läßt sich ebensogut in entgegengesetztem Sinne verwerten; denn schließlich hat ja der Autor selbst seinem eigenen Wort gegenüber die größte Freiheit, während es gerade Sache der Schüler und Epigonen ist, seinem Stil bis ins kleinste nachzuhängen". Bertholet führt auch positive Gründe gegen die Ausscheidung dieser Stelle an. Wenn man 9—17 streicht, würden zwei „wajjeze'" zusammenstoßen, was hier unerträglich wäre. „Vor allem aber machen innere Gründe die Ursprünglichkeit dieser Verse wahrscheinlich. Ist es nicht ein feiner Zug, daß der Prophet die kurze Spanne Zeit vor des Ewigen Abzug noch dazu benutzt, sich in seine herrliche Erscheinung so tief als möglich zu versenken, als könnte er sich am Anblick des Scheidenden garnicht genug tun? Und zugleich verrät es geradezu ein schriftstellerisches Geschick, daß Hesekiel die Zeit, welche die blutige Handlung des Engels in Anspruch nimmt, mit der Beschreibung von Jahves Erscheinung ausfüllt; ähnlich wie 9,11 hat er damit ein glückliches Mittel gefunden, das Grausame sich gewissermaßen hinter der Scene abspielen zu lassen . . . Das Hauptgewicht der Beschreibung fällt durchaus auf die Räder, über die Kerube wird nur berichtet, sofern sie mit den Rädern in wunderbarer Harmonie sind. Damit wird aber gerade das Folgende, wo der Kerubwagen sich zum entscheidenden Abzuge Jahves aus dem Tempel in Bewegung setzt, besonders gut vorbereitet. Somit erscheint uns der Abschnitt 10,9—17 nichts weniger als „völlig müßig".

Ich habe hier Bertholet so ausführlich angeführt, weil seine Ansicht sehr plausibel erscheint. Aber trotzdem ist sie abzulehnen,

weil doch noch manche Schwierigkeiten bestehen bleiben. Vers 14 steht sachlich ganz unerwartet (fehlt auch in G). 15a nimmt in störender Weise 19f teilweise vorweg. Auffallend ist, daß im M T in 9,3; 10,2 und 11 „hakkerub" sgl. steht (G hat regelmäßig den Plural); ebenso befremdet, daß in Kapitel 1 das Wort Kerub überhaupt nicht vorkommt; ferner ist eigenartig, daß die Kerube verhältnismäßig kurz abgetan werden; man sollte doch eine genauere Schilderung erwarten. Der Abschnitt 10,9—17 soll Ezechiels „schriftstellerisches Geschick" zeigen? Aber es kommt Ezechiel doch sonst nicht darauf an, eine grausige oder derbe Schilderung zu umgehen (z. B. in 4. 16,26). Und sollte er wirklich schon so sehr Literat sein, daß er mit solchen raffinierten Feinheiten arbeitete? Trotz Bertholet bleiben 10,9—17 schwierig. Ich möchte daher eine andere Ansicht vertreten. Merkwürdig erscheint mir, daß wohl von den Rädern die Rede ist, aber nirgends der dazu gehörige Wagen erwähnt wird. Ich möchte daher in Vers 3 „hakkerub" durch Umstellen der beiden ersten Radikalen in „harekub" (= der Wagen Jahves Psalm 104,3) ändern, ebenso in 10,2. 10,1 stört den Zusammenhang und ist zu streichen. Hier hat sich meines Erachtens dann ein Abschreiber versehen und „r" und „k" umgestellt. Infolgedessen wurde auch 9,3. 10,7b. 18 f. 11,22 umgeändert. Ein Späterer sah sich veranlaßt, dieses so entstandene Wort näher zu erläutern durch 10,3—6. 8—17 und 10,7 durch Einfügungen umzugestalten. Auf Grund der Einfügung von 10,8—17 hat der Schluß von Vers 7 gelitten, der vielleicht kurz die Ausführung des Befehls Jahves enthielt.[1]) Dadurch fällt der Einwand Bertholets, daß beim Streichen von 10,8—17 zwei „wajjeze'" nebeneinander stehen würden. Oder infolge der großen Einschiebung mußte der Gedanke noch einmal aufgenommen werden (vgl. den Analogie-Fall 1,2 „am fünften im Monat"). 10,19a muß nach meiner Annahme dann lauten „und es erhob der Wagen seine Seiten (eigentlich Flügel, aber vgl. Jesaja 24,16, Job 37,3. 38,13, Jesaja 11,12, Dtn 22,12, Ezechiel 7,2). Das soll bedeuten, daß der Wagen sich gleichmäßig

---

[1]) Herrmann vermißt die Ausführung des 10,2 gegebenen Auftrags (die sich durchaus nicht mit 9,1 stößt, vielmehr eine erweiterte Ausführung des ersten Befehls enthält). Aber das ist bei Ezechiel nicht weiter auffallend. Vergleichen wir z. B. seine symbolischen Handlungen. Stets finden wir einen inhaltlich genau detaillierten Befehl Jahves darüber, was Ezechiel tun soll. Aber nur sehr selten (z. B. 9,6. 11,25. 12,7 finden wir eine Bemerkung über die Ausführung dieses Befehls.

wagerecht, parallel dem Erdboden erhob. 19b ist mit M T beizubehalten sgl. „wajja'amod"; „'alehem" bezieht sich dann auf die Räder. Auch Vers 20—22 sind sicherlich dem Verfasser von 10,8—17 zuzuschreiben. 10,19 findet seine unmittelbare Fortsetzung in 11,22—25, wie wir bereits gesehen haben, 11,22 stößt sich mit 10,19; er ist wohl auf Rechnung einer späteren (ezechielischen?) Ueberarbeitung der Vision 8—11 zu setzen. Als 11,1—21 an 10,19 angereiht wurde — das kann Ezechiel selbst getan haben — mußte 11,22 noch einmal der Gedanke von 10,19 aufgenommen werden.

§ 6. Zu Ezechiel Kapitel 12—24.

Kapitel 12—24 enthalten einzelne Bilder aus der Wirksamkeit des Propheten. Ihr Inhalt ist im wesentlichen Unheilspredigt, die eine geschichtliche Katastrophe androht; durchsetzt ist das Ganze mit Reflexionen über die Sünde des Volkes und gemildert durch einige gelegentliche, tröstliche, Zukunftsheil enthaltende Worte, die sich sehr schwer in die einzelnen Orakel einordnen lassen. Hier zeigt sich deutlich, daß die einzelnen Orakel aus Ezechiels Wirksamkeit der chronologischen Ordnung ermangeln; sie sind aus verschiedenen Zeiten und in redaktorischer Tätigkeit aus inhaltlichen Gründen, infolge des gleichen Stoffs zusammengestellt worden. Bevor wir an die einzelnen Sprüche herangehen, müssen wir sie rein formal betrachten (vgl. auch § 7). Eingeführt werden sie meist durch Gottes Aufforderung zum Reden, zuweilen folgt auch eine Begründung. Dann kommt die Eingangsformel, die von Jahve selbst dem Propheten 2,11; 3,11. 27 gegeben wird (vgl. auch Jud 6,8); auch der Schluß ist in wenigen Spielarten gleich und muß auch formelhaft gewesen sein, wie sich aus 13,6 und 7 erkennen läßt, wo die Lügenpropheten falsche Orakel bringen und doch sagen: „ist der Spruch Jahves". Die Einführung zum Orakel, die wir auch schon 5,1—4; 4,4—8; 6,1—3; 7,1; 11,1—5; 11,14—15 angetroffen haben, finden wir in 12,1—9; 5—6. 17—19. 21—22. 25—27; 13,17—18; 14,1—5. 9—11; 15,1—5; 17,1—18; 20,1—3a; 21,1—3. 6—8. 13. 33; 22,1—2. 17; 24,1—4. Die Einleitung des Orakels ist genau dieselbe wie in 4,13; 5,5. (7. 8. 11); 6,3. 11; 7,2. 5; 11,5. (7) 16. 17 „So spricht der Herr Jahve"[1]: 12,11. 10. 19. 23.

[1]) Kommt nach Müller Ezechielstudien 1895 S. 34 bei Ez. 129 mal vor.

28; 13,3. 8. 13. 18. 20; 14,6; 15,6. 16. 59; 17,22; 19; 20,3. 33. 39a1; 21,3. 8. 14. 33; 22,3; 23,46; 24,4. 6. 9. Der Schluß ist entweder a) „damit [sie] erkennen, daß ich Jahve bin" 5,13; 6,7. 10; 7,4. 9; 11,12; 12,15. 16. 20; 13,9. 14. 21. 22; 14,8; 15,24; 20,27. 42a; 21,(4) 10; 22,16. 22; 23,49; oder b) „ich, Jahve, habe es geredet": 5,15. 16; 6,14; 15,24; 17,21; 21,39; 24,14a1; oder endlich c) „ist der Spruch Jahves" 11,9. 21; 12,25. 28; 14,8; 15,63; 20,3. 36; 21,12. 18; 22,12; 24,14b2; dieses Schema läßt sich äußerst gut durchführen.

Zu dem ersten Abschnitt 12,1—16 fehlt das, was ich die historische Ueberleitung nenne. Vorausgesetzt ist eine Klage des Propheten über seinen Beruf, der ihm durch das verstockte Volk erschwert wird. Deshalb beginnt der Abschnitt Vers 1—2 mit einem Troste Jahves, der die Schwere des Prophetenberufs anerkennt, weil das Volk so widerspenstig ist. Dann folgt eine symbolische Handlung, die sich gut an die in Kapitel 4 und 5 aufgeführten anschließen würde. Es enthalten 5,1—4. 5—15 und 4,4—8. 13; 5,16. 17 die „Aufreibung des Volkes bis auf einen kleinen Rest durch die Eroberung der Stadt" und „Büßung der Schuld im Exil". Dazwischen paßt gut hinein 12,1—16: „Ezechiel rüstet sich wie einer, der in die Gefangenschaft (Vers 3) zieht". So werden auch die Juden, die noch in der Heimat weilen, ins Exil gehen müssen. Vers 12 ff. wird dieser Gedanke besonders auf den Fürsten bezogen. Dieses fällt zwar nicht direkt aus dem Rahmen der symbolischen Handlung heraus. — Wenn man bedenkt, daß Ezechiel in der Gola doch immerhin eine autoritative, angesehene Sonderstellung einnahm (z. B. 8,1; 14,1; 20,1 kommen welche von den „Aeltesten" der Gola und fragen ihn um Rat), so liegt die symbolische Deutung auf den König nicht allzu fern. Aber die ganze formale Struktur deutet auf einen anderen Weg. Krätzschmar macht darauf aufmerksam, daß vielleicht 3. 6a2. 8—11. 15. 16 parallel zu 4—7. 12—14 stehen; aber wahrscheinlicher ist es auch ihm, daß hier Textfehler und spätere Bearbeitung das Verständnis erschweren; mit Streichung des auf Dittographie beruhenden „ugleh" in Vers 3 fällt der Hauptanstoß. Aber es fällt mir auf: 1) die wiederholt gebrauchte Wendung „vor ihren Augen". 2) Vers 6. 11 „Wunderzeichen". 3) Vers 7 erwähnt Ezechiel die Ausführung des Befehls, sonst bei ihm sehr selten. 4) Die dichte Finsternis Vers 6 und 12 paßt nur zur Deutung in Vers 11. 5) Vers 10 und 11 beginnen beide mit gleichem Imperativ. 6) Beide Verse enthalten fast denselben Gedanken. 7) Vers 14 und 16

sprechen von einer fast völligen Vernichtung durch das Schwert. 8) Als formaler Grund: Vers 15 und 16 „sie werden erkennen, daß ich Jahve bin". Das alles legt den Gedanken nahe, daß hier — nicht Paralleltexte vorliegen, sondern daß — zwei Orakel ineinander gearbeitet sind, die man mit ziemlicher Sicherheit voneinander wieder loslösen kann. A: 3. 4. 7a. 8. 9. 11. 15b. 16 symbolische Handlung und Spruch über das Volk. B: 5—6. 7b. 10. 12—14. 15a symbolische Handlung und Spruch über den König, sein Schicksal, wie er schwer belastet mit seiner Schuld gegen das Volk die Stadt verlassen muß. Beide Orakel aus ganz verschiedenen Zeiten — denn das Königsorakel wird kaum vor 586 geschrieben sein — hat Ezechiel dann zusammengearbeitet, weil bei beiden die vorausgehende symbolische Handlung sehr ähnlich ist. Hiermit fällt auch der Einwand, daß Vers 13—15 kaum am richtigen Platze stehen, weil sie anklingen an 17,16. 20. „Ich werfe meine Netze über ihn" paßt sehr gut zur symbolischen Handlung und ist sicher nicht erst später eingetragen. Daß Vers 16 sich sehr stark mit 5,16; 6,11; 14,21 berührt, hat nicht viel zu sagen; enthält es doch einen Gedanken, der bei Ezechiel beinahe zur Formel geworden ist. 12,17—20 enthält ein Wort, daß die Angst und das Zittern Jerusalems während der Belagerung schildern soll. Es paßt gut mit den beiden vorgehenden Orakeln zusammen, gehört aber logischerweise davor, weil die Belagerung der Eroberung sachlich und zeitlich vorausgehen muß. 12,21—14,11 handelt „über Propheten und Prophetenwort, eine kleine Sammlung von fünf (?), aus verschiedenen Zeiten stammenden Orakeln, welche sämtlich obiges Thema behandeln" (Krätzschmar). 12,21—25 steht parallel zu 26—28. Krätzschmar hält hier die Tatsache einer Dublette für möglich. Aber es sind sachliche Abweichungen vorhanden. Im zweiten Orakel fehlt der Gedanke von Vers 24, der die Ueberleitung zu Kapitel 13 herstellt, weshalb auch Toy (the book S. 61) beide Orakel mit gutem Grunde in verschiedene Zeiten setzt. Herrmann urteilt hier meines Erachtens richtig gegen Jahn, der in Vers 26—28 eine offenbare Dublette ansehen will: „Die Parallele ist gut ezechielisch, und wir dürfen wohl die Zusammenstellung mit dem verwandten Stück hier dem Propheten selbst zu schreiben, da der Gedanke in Vers 21—25 allgemein, in Vers 26 f. persönlich gefaßt wird."

Kapitel 13,1—16 gibt so, wie es uns vorliegt, zu textkritischen Bedenken Anlaß. Vers 3. 5. 6. (9. 11.) will deshalb Rothstein aus dem Zusammenhang herauslösen. Vers 11 stößt sich mit Vers 13,

desgleichen Vers 6b mit 7b; Vers 9 hebt sich durch Heilsverkündigung ab. Da aber andererseits Vers 3. 8 und 12 Einleitungen zu Orakeln enthalten, und wir in 9. 11. 14 die übliche Schlußformel vorfinden, wird man nicht fehl gehen, wenn man hier mehrere Orakel annimmt, die zusammengestellt und ineinander gearbeitet wurden, weil sie ein gleiches Thema behandeln. Eine reinliche Scheidung ist schwierig; zunächst hebt sich Vers 13—14 als selbständiges Orakel infolge Einleitungs- und Schlußformel ab, dann aber auch wegen der parallelen Gedanken zu Vers 10b. 11. Ferner scheinen ursprünglich die Verse 3. 6. 9. zusammengehört zu haben, ein Spruch, der wegen seiner Heilsverkündigung für Israel ganz entschieden aus einer späteren Wirksamkeit des Propheten stammt, aber weil er mit den Sprüchen 8. 7. 10a „Trug und Lüge" und 4. 5. 10b—12 „keine Schutzmauer, sondern eine übertünchte Wand" inhaltlich Gleiches besagt, hierhergestellt wurde. Bei der redigierenden Bearbeitung wurde dann Vers 15. 16 als erweiternde Ausführung, als Schlußepiphonem angefügt. 13,17—23 sind zwei Aussprüche über Prophetinnen zusammengestellt; die einen üben Zauberei, die anderen betrügen das Herz des Frommen durch lügnerische Worte. Das erste Orakel reicht von Vers 17—21 (Einführung 17—18, Einleitung 18, Schlußformel 21); das zweite Orakel, dessen Einleitung bei der Zusammenarbeitung nach Vers 20 geraten ist, besteht nur aus Vers 22 und schließt mit der üblichen Formel „damit sie erkennen, daß ich Jahve bin" (Vers 23).

In 14,1—11 scheinen 4. 5 und 6—8 Dubletten zu sein; aber 6—8 hebt sich sogleich als selbständiges Orakel heraus, das in den großen Spruch 14,1—5; 9—11 später eingearbeitet worden ist. 14,12—23 enthält ebenso wie 5,5 ff. eine Theodizee, anscheinend ein rein literarisches Erzeugnis. Wenn Jahn bei Vers 21—23 eine Schwierigkeit empfindet, so ist er auf einem ganz richtigen Wege; nur darf er 21—23 nicht einfach als Glosse ausscheiden, sondern muß sie nehmen als das, was sie sind, als ein selbständiges Heilsorakel aus späterer Zeit, wegen des ähnlichen Gedankens an 12—20 angereiht.

Kapitel 15 gibt zu Erwägungen keinen Anlaß; zu bemerken ist nur 15,1—5 Einführung des Orakels, 6—8 Orakelspruch mit der typischen Eingangs- und Schlußformel.

Kapitel 16 — anscheinend ein rein literarischer Abschnitt — durch den Gedanken in Vers 3 mit 15,2 ff. verbunden (Herrmann) enthält einen Ueberblick über Israels religiöse Geschicke: wie Jahve

sich seiner annahm und es zum großen Volke machte; dann Israels böser Wandel und Undank, der jetzt die Strafe herbeigerufen hat 16,1—45. Vers 42 fällt scheinbar aus dem Rahmen heraus, weil er nach Heilsprophezeiung klingt. Aber der Gedanke ist doch: „Ich lasse meinen Zorn nicht eher ruhen, als bis du von deinen Liebhabern gerichtet und vernichtet bist". Vers 6 stehen die letzten Worte doppelt. Es mit Cornill (Kommentar Seite 258) mit Berufung auf Septuaginta als einzigen Zeugen als Dittographie zu streichen, liegt kaum ein hinreichender Grund vor. Solange wir den vorliegenden Text irgendwie halten können, ist es unsere Pflicht, nicht daran zu ändern. Gewiß ist es auffallend, daß hier vier Worte doppelt stehen, aber die Erscheinung läßt sich gut als Epizeuxis erklären (vgl. auch König, Stilistik Seite 156). Krätzschmar sieht in 20a eine Dublette zu 20b, 21. Ich möchte lieber umstellen 20b, 21, 20a; das ergibt eine Ausdrucksweise, die sich häufiger findet. Der Gedanke ist dann: „War es zu wenig mit deiner Hurerei, daß du schlachtetest und . . . hingabest? [Ja, es ist kaum glaublich, und doch Tatsache:] Solche großen Greuel hast du [tatsächlich] begangen; du hast [wirklich] . . . geschlachtet usw." Oder es ist hier erster Entwurf und endgiltige Ausarbeitung stehen geblieben. Wem das zu gekünstelt erscheint, muß mit Rothstein Vers 21 als Erweiterung streichen. — Ein anderes Bild, aus dem Familienleben gleichfalls entnommen, reiht sich 16,45—58 daran an: Sodom und Jerusalem, zwei Schwestern, die Böses taten; Sodom hat das Gericht ereilt für seine großen Sünden. Aber Jerusalem hat noch viel schlimmer gesündigt; darum wird es auch schwerere Strafe zu erdulden haben. Vers 53b und 55b passen schlecht in das ganze Bild hinein; sie enthalten Heilsverheißungen und sind wohl Erweiterungen aus späterer Zeit, als Ezechiel bei seiner literarischen Arbeit manches zu schroff Gesagte zu mildern sich bemühte, da sonst die Gefahr völliger Verstockung nur zu nahe lag (vgl. 33,17—20; 30—33). Vers 59a 1; 60—63 enthalten ein selbständiges Heilsorakel, das aus dem gleichen Grunde wie 53b und 55b hier angefügt wurde. Zur Herstellung des Zusammenhanges hat der Prophet dann 59a 2b eingefügt.

In Kapitel 17 heben sich zunächst Vers 22—24 deutlich aus dem Rahmen heraus; sie enthalten eine selbständige Heilsprophezeiung, während der Inhalt dieses Kapitels sonst Unheilsverkündung ist. Ezechiel hat auch dieses Kapitel sicherlich später noch einmal überarbeitet, und weil dieser Abschnitt auch das Bild von dem stark wachsenden Baum bringt, hat er es später hier angereiht. In 1—21

spricht der Prophet in einem Gleichnis vom Schicksal des Königs; 1—19 eine breit angelegte literarische Einführung zum Orakel 19—21. Vers 8a—10 scheinen Glosse (Rothstein); nach Krätzschmar liegen hier Paralleltexte vor. Aber um hier eine Dublette konstruieren zu können, muß Krätzschmar in 10 fast den ganzen Vers 8 und 9 Anfang wiederholen. Der Anfang von 10 scheint ihm ganz ungrammatisch, weil ohne Subjekt, und „ein Schreiber hat, weil er den sich völlig mit 8a, 9b deckenden Anfang dieser Parallelrezension nochmals zu schreiben sich sparen wollte, den Anfang von 10 einfach fortgelassen". Aber letzteres klingt doch mehr als unwahrscheinlich, und auch das erste Argument ist kaum stichhaltig. Sehr oft ist zum bloßen Partizip das allgemeine Subjekt hinzugedacht; eine Erscheinung, die sich nicht allein im Hebräischen, sondern auch im Aramäischen, Syrischen, Mandäischen findet (vgl. die ausführlichen Belege bei König, Lehrgebäude III § 324n). Zum mindesten aber steht 10 an falscher Stelle. Man wird aus sachlichen Gründen (Vers 10: er wird verdorren auf dem Beete, versengt durch den glühenden Ostwind; Vers 9: er wird verdorren, weil er aus dem Boden herausgerissen ist) Vers 10 — gegen seine Echtheit ist nichts einzuwenden — vor Vers 6 stellen müssen. Vers 14. 15a1. 16—19a1 heben sich aus der Poesie dieses Kapitels durch nüchterne Prosa heraus; doch da sie sachlich sehr wohl angebracht sind mit ihrer ins Detail gehenden Schilderung, gehen wir wohl nicht fehl mit der Annahme, daß Ezechiel auch hier redaktorisch tätig gewesen ist und das Kapitel erweitert hat; aber er hat dann die poetische Form noch nicht konsequent durchgeführt. Vers 19. 20 betrachtet Krätzschmar als Dublette zu Vers 16—18, weil es des Guten zu viel brächte; es sind zwei völlig parallele Eidschwüre Jahves, beide beginnend mit gleicher Schwurformel und der Bekräftigung, daß es ein Wort Jahves ist. Jedoch diese Formel ist weiter nicht auffallend: es ist eine bei Schwüren ganz gebräuchliche Wendung (vgl. König, Lehrgebäude III § 391l). Auch sind beide Schwüre durchaus nicht völlig parallel. Ezechiel kann sich nicht genug tun, Zedekias Schuld ausdrücklich hervorzuheben. Sonst wiegt ein Verbrechen gegen einen Fremden nicht allzuschwer, da der antike Mensch sich Fremden gegenüber nicht der gleichen sittlichen Verpflichtung bewußt ist. Warum also wird es hier so stark betont? Die Antwort darauf gibt uns das, was Krätzschmar als Dublette ausscheiden möchte: die ala' und die berith, die Zedekia gebrochen hat, sind Jahves ala' und Jahves berith. Zedekias Sünde ist nicht ethischer,

sondern religiöser Art, ein direktes Vergehen gegen Jahve (vgl. Bertholet). Zum Text von Vers 20 ist noch zu sagen, daß 20a schon 12,13 vorkommt, doch ist es — wenn auch stilistisch nicht ganz einfach — auch hier wohl zu halten (Rothstein). 20b fehlt in Septuaginta (vgl. BHK); Cornill und Jahn schließen sich dem an und streichen es, weil 20b über den Inhalt des Rätsels hinausgehe. Dann müßte aber konsequenterweise auch Vers 21 gestrichen werden!

Es folgt in Kapitel 18 eine große (literarische) dogmatische Erörterung, daß jeder für seine eigene Sünde stirbt, und daß Jahve Wohlgefallen an der Bekehrung des Gottlosen habe. Auch dieses Kapitel ist durch seine Heilsweissagung und die historischen Ereignisse, die darin vorausgesetzt werden, einer späteren Zeit von Ezechiels Wirksamkeit zuzuschreiben. Sehr willkommen scheint hier Krätzschmars Theorie. Denn mit 27—29 weiß man, da 21—23 vorausgeht, nicht viel anzufangen; erschwerend kommt hinzu, daß 27 Ende und 28 Anfang stören, und daß Vers 29 eine erweiterte Wiederholung von Vers 25 ist. Entweder verhält es sich so, daß erster Entwurf und spätere Ausführung nebeneinander stehen geblieben sind, oder aber wir haben in 27—30a das Fragment eines später in den Text eingearbeiteten Orakels zu sehen. Was 21—26 betrifft, so möchte ich mit Herrmann lieber umstellen 24—26 vor 21—23, da Vers 30b sich besser an 23 als an 26 anschließt.

Kapitel 19 enthält ein hochpoetisches Klagelied über Judas Fürsten; Vers 14b, der sich sachlich mit 12 stößt, ist wohl als spätere Glosse zu streichen.

In Kapitel 20 finden wir wieder Unheilsverkündigung: einen Längsschnitt durch das Verhältnis Israels zu Jahve. Wir sehen zuerst wieder die Einführung 1—2. 3a und dazu gehörig das Orakel Vers 3. Daran anschließend wird literarisch weiter ausgeführt dieser Gedanke, daß Jahve sich nicht von Götzendienern befragen läßt 4—31. Angegliedert ist Vers 32 ff. ein Heilsorakel, das von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht. Hinter Vers 31 fehlt also die historische Ueberleitung: die Predigt Ezechiels ist zu hart und schwarz; dadurch hat er das gerade Gegenteil von seiner Absicht erreicht: statt Buße und Umkehr völlige Verstockung und Abkehr von Gott. Vers 39 zeigt mit eiserner Konsequenz die Folge davon. Aber andererseits kann das doch nicht Jahves Wille sein (32), daß die Juden den Gott, der sich von ihnen abgewendet, ganz abtun und Stein und Holz dienen. Da muß der Prophet tröstend eingreifen und Verheißungen geben, daß Jahve sie wieder in ihr Land

zurückbringen und Gnade üben will. Vers 33—38 sind zwei zusammengestellte Orakel: Sammlung unter den Heiden, aber Gericht über die Empörer und Abtrünnigen. Daran anschließend aus Vers 39 „So spricht der Herr Jahve" 40—42a ein neues, noch milderes Heilsorakel; und bei der Zusammenstellung des ganzen Kapitels hat der Prophet dann wohl in 42b—44 als krönendem Schlußepiphonem noch einmal Gottes große Gnadenerweisung betont. Wir sehen hier wieder die auch sonst bei Ezechiel „bemerkbare praktische Absicht, eine Unheilspredigt nach Eintreffen des gepredigten Unheils durch angefügte Heilspredigt zu mildern" (Herrmann).

Einzelstücke, die das Stichwort „Schwert" gemeinsam haben (Krätzschmar), folgen in Kapitel 21. Zunächst erkennen wir als selbständiges Orakel Vers 1—4 ein Orakel gegen den Wald des Südens, das dem sonstigen Aufbau der Drohsprüche analog ist. Dieser Spruch ist dunkel. Vers 5 gehört auch dazu; denn das Volk weiß mit diesem Gleichnis nichts anzufangen. Man erwartet also im Folgenden eine Erklärung. Diese fehlt jedoch, und auch kaum läßt sich in dem ganzen Buche des Propheten ein Orakel finden, das als Deutung dieser Stelle hierhergehören könnte. Es folgen mehrere Einzelsprüche. Vers 6—12 enthält ein Drohorakel gegen Jerusalem. Vers 9 scheint entstanden aus 8 und 10; aber der Gedanke von 8 wird in 9 weiter ausgeführt: Das Strafgericht trifft nicht allein Jerusalem, sondern das ganze Land von Süden nach Norden wird mit einbezogen. Der Gefühlsausbruch 11b ist nicht mit Herrmann hier eingesprengt, sondern beschließt das Orakel—analog 17—18 beim folgenden Spruch 13—22, der Jahves Schwertlied enthält. 23—28 bringt eine Verkündigung von dem Schwert des Königs von Babel. Wohin wird es sich wenden? Gegen Ammon oder Israel? Die Antwort lautet: gegen Jerusalem. Vers 29—32 enthält eine weitere Ausgestaltung dieser Gedanken. Vers 32 bringt Heilströstung. Vers 33—37, die „matte Nachbildung des kraftvoll originalen Schwertliedes" (Krätzschmar), gibt uns eine zweite Antwort; allerdings anders, als man es logischerweise erwarten sollte: Dem bevorzugten Ammon wird es noch schlechter ergehen als Jerusalem. Dieses Wort verbiegt die Pointe völlig; es befremdet hier sehr. Aber müssen wir es deshalb dem Ezechiel gleich absprechen (so Herrmann)? Solange keine triftigeren Gründe dafür vorliegen, ist es als echt zu halten, und wir müssen versuchen, es an seine richtige Stelle zu setzen. Es paßt gut hinein in den Abschnitt 25—28. Aber wie kommt dieses Wort hierher? Ursprünglich stand es hier nicht. Wir können

mit Sicherheit behaupten, daß Ezechiel es mit voller Absicht hier später eingeschoben hat aus demselben Grunde, der bei Kapitel 20 für die Heilsorakel maßgebend gewesen ist.

Mehrere Abschnitte, die das schändliche Treiben in Jerusalem charakterisieren, sind wohl nicht ohne Absicht an Kapitel 21 angeschlossen; bilden sie doch indirekt die Antwort auf die 21,23—32 gestellte Frage. Zunächst hebt sich heraus ein Unheilsorakel 22,1—5, kenntlich als solches durch Vers 4 „darum mache ich dich zum Hohn", dessen Schluß in 12b2 steht. Vers 6—12ab1 ist matt, biegt den Gedanken der Strafe um und deutet stark auf eine spätere literarische Weiterarbeit hin. 13—16 folgt ein zweites Drohorakel, dem sich ein drittes 17—22 anschließt, das wegen der Parallele 19. 20 zu 21. 22 den Schluß auf eine Komposition aus zwei Orakeln nahe legt. — Abschnitte, die ein gleiches Thema behandeln, sind aus verschiedenen Zeiten zusammengearbeitet. Vers 23—31 (entlehnt aus Zephanja 3 und glossiert, vgl. D. H. Müller Biblische Studien 1907 S. 30—35) folgt ein neues Redestück, eine Zusammenfassung der Sünden Israels, gleichsam eine Art Lasterkatalog. Ob es ursprünglich mehrere Orakel waren, die zusammengeschweißt wurden, läßt sich nicht genau feststellen, doch liegt auch hier diese Vermutung sehr nahe.

Aehnlich wie in Kapitel 16 und 20 Bilder aus dem Familienleben gezeichnet sind, wird uns jetzt in Kapitel 23 ein anderes Bild geboten: Jerusalem und Samaria, die beiden unzüchtigen Schwestern. Vers 1—35 bilden ein Ganzes für sich, das in Vers 35 einen guten Abschluß findet. Krätzschmar sucht bei 18 Parallelen, weil „keine Steigerung des Ausdrucks vorliege". Aber die Stelle enthält doch nur einfachen parallelismus membrorum, ähnlich 23,27 und Nahum 3,4b; und es wäre übertrieben, jeden Parallelbegriff als Dublette ausscheiden zu wollen. Zu Vers 25 hat Cornill gegen das zweimalige „acharithek" Bedenken. Ich möchte lesen 25a1, 26, 25a2b mit Aenderung des zweiten „ach. . ." in „acharith" (· postremum; zu dieser Bedeutung vgl. König, Lehrgebäude II 203l) und „tipol" 2. pers fem, was auch besser hineinpaßt. Vers 28b2 ist sicherlich Glosse; bereits 18 und 22 findet sich derselbe Ausdruck. Da ist wahrscheinlich von einem Leser oder Abschreiber für „sana'" diese Wendung an den Rand geschrieben worden und so später in den Text eingedrungen. Vers 28—30 sagen nichts Neues, sondern wiederholen den Inhalt der vorhergehenden Verse. Außerdem sind nicht gerade ezechielischer Sprachgebrauch: 30a der infinitivus ab-

solutus vertritt das verbum finitum (vgl. auch König, Lehrgebäude III 219b), bei Ezechiel nur noch 21,31b sicher überliefert; ferner der kausale Infinitiv „bisnothek" (vgl. König, Lehrgebäude § 403a). Die Verse sind daher mit Krätzschmar, Jahn, Herrmann als unecht auszuscheiden. Doch möchte ich Vers 28 als in den Text gehörend ansehen, weil er sehr gut paßt als eine Art von Emphase: rekapitulierend und bestätigend die vorhergehende Drohung. Vers 36—45 ist wieder „ein Beispiel dafür, wie Ezechiel ein Thema — hier das Bild von den Schwestern Ohola und Oholiba — gelegentlich weiterspinnt" (Herrmann), wenn auch etwas gewendet; denn hier betrachtet er es nicht nur vom politischen, sondern auch vom religiösen Standpunkte aus. In Vers 40—44 liegen nach Krätzschmar augenscheinlich zwei Relationen vor; der Wechsel der Personen tue das kund. Zwar ist der Text hier stark verderbt; aber Krätzschmars Ausweg aus dieser Dunkelheit mit Hilfe einer Dublette, scheint mir nicht richtig. Sein Verfahren ist ebenso wenig frei von Willkür wie das von Cornill und Grätz, die überall in diesen Versen dieselbe Person herstellen wollen. Jahn weist darauf hin, daß dieser Wechsel der Person „echt semitisch ist; die arabische Rhetorik hat sogar einen Terminus dafür". Daß sich diese Erscheinung des Personenwechsels auch im Hebräischen findet, dafür gibt König in seiner „Stilistik" reichliche Belege. „ascher" in der Bedeutung „sobald als" wie Genesis 12,11; 18,33 (weitere Stellen bei König, Lehrgebäude III 387 f.). Vers 43 schlägt Rothstein vor, zu streichen; doch ist es nicht unumgänglich notwendig, wenn wir mit GS (vgl. BHK) lesen. In Vers 46—49 ist ein das gleiche Thema behandelnder Orakelspruch angegliedert.

Wie in 11,2 ff., so vergleicht der Prophet in 24,1—14 Israel mit einem Kochtopf. Ein Gleichnis, in Verse gekleidet, späterhin überarbeitet, höchstwahrscheinlich von Ezechiel selbst, „als er die Weissagungen zur literarischen Fortpflanzung in seinem Buche aufzeichnete" (Herrmann). Auch hier finden wir keinen durchlaufenden Faden. Drei verschiedene Bilder werden uns im Anschluß an die Einführung 1—5 vorgeführt: 1) Kochtopf; dazu gehört Vers 10, der Schluß kann in 6b2 liegen. 2) Rost am Kessel 6ab1. 11—13. 14a1. 3) Blut: 9. 7. 8. 14. Diese Dreiteilung wird wahrscheinlich gemacht durch die verschiedenen, in den Bildern entwickelten Gedanken, dann aber auch noch rein äußerlich durch die dreimalige Einleitung in 4. 6 und 9 und durch die Schlußformel, die sich allerdings nur zweimal (Beginnende Spuren der Ueberarbeitung) findet. 24,15—24:

so, wie Ezechiel beim Tode seiner Frau kein Zeichen der Trauer tragen darf, soll auch Jerusalem still, ohne Klage fallen. Der Text weist, wie Rothstein zeigt, starke Weiterarbeit redaktioneller Art auf. Vers 22—23 passen nicht hinein; sie sprengen den Zusammenhang. Vers 21 und 24 redet das göttliche Ich, 22—23 der Prophet; doch ist hier eine Identifizierung der Gottesrede mit Ezechiels eigener nicht anzunehmen, „wird doch den Exulanten gegenüber Ezechiel Vers 24 in dritter, Vers 25 in zweiter Person angeredet" (Bertholet). Ferner besagt Vers 24 dasselbe wie 22. 23. Letztere Verse sind inhaltlich näher bestimmt, aber sie enthalten in sich einen Widerspruch: wie stimmt zur Unterdrückung der Klage, daß einer gegen den andern stöhnen soll? Außerdem paßt der Gedanke des Hinmoderns in den Sünden schlecht hinein in Ezechiels Anschauungen über die individuelle Vergeltung, von denen wir ein Bild aus Kapitel 18 und 33,10—20, besonders 33,11, erhalten. Wir werden daher Vers 22 und 23 als durch Vers 17 bedingte Glosse zu Vers 24 betrachten müssen. 24,25—27 enthält ein Orakelfragment, das dadurch Schwierigkeiten bietet, daß Vers 26 und 27 mit dem gleichen Ausdruck beginnen. Wir werden Vers 26 wohl als Stichwortglosse im Hinblick auf 33,21—22 anzusehen haben.

Drittes Kapitel.

§ 7. Zu Ezechiel Kapitel 25—28.

Kapitel 25—28 enthalten eine Reihe einzelner selbständiger Orakel gegen die fremden, umwohnenden Heidenvölker. Jeder Versuch einer Verknüpfung mit dem vorhergehenden Kapitel scheitert. Aus anderer Zeit, aus einer anderen Situation heraus sind die jetzt folgenden Orakel entstanden. Wir vermissen auch hier wieder die letzte ebnende und ausgleichende Arbeit. Jegliche historische Ueberleitung fehlt, und gerade hier sollte man sie doch notwendig erwarten. Zum mindesten ist auffallend, daß garnicht einmal versucht ist, durch eine längere Einführung mit genauer Zeitangabe beim ersten Orakel die Kluft zu überbrücken. Die historische Voraussetzung ist im allgemeinen folgende: Was Ezechiel als Bote Gottes in wechselnder Form immer wieder aufs neue verkündet, ist eingetroffen. Jerusalem ist gefallen. Die offizielle Nachricht darüber erhalten wir erst in Kapitel 33, woraus sich wieder wie schon öfter ergibt, daß

das „Buch Ezechiel" nicht nach chronologischem Prinzip konzipiert ist oder konzipiert sein will, sondern daß im großen und ganzen systematische Gesichtspunkte geltend gewesen sind. Ueber Jerusalems Zusammenbruch erheben und freuen sich die umwohnenden Völker. Doch ist bei dieser Freude nicht allein das politische Interesse maßgebend, sondern noch viel wichtiger ist, daß Gottes Ansehen und Autorität darunter leiden muß, wenn es seinem auserwählten Volke so traurig ergeht[1]). Darum muß auch ihre Freude zu nichte werden, auch sie wird das Gericht ereilen, und zwar ein historisch vermitteltes Gericht Gottes, „damit auch sie erkennen, daß Jahve Gott ist".

Ich bin mir keinen Augenblik darüber im Zweifel, daß das, was ich zu Kapitel 12—24 über die formale Struktur der Orakel herausgestellt habe[2]), reine Hypothese ist, für die sich kaum ein anderer Beweis erbringen läßt als der, daß sich dieses Schema gut durchführen läßt. Auch hier bei den Sprüchen über fremde Völker ist wieder auffallend und wichtig, daß alle Orakel dieselbe Einleitung und denselben Schluß haben. Bei einigen steht voran die Begründung Gottes an Ezechiel, warum er reden soll, und die Aufforderung zum Reden. Diese Einführung findet sich: 25,1—3a; 26,1—2; 27,1—3a; 28,1—2a. 11—12a. 20—21; 29,1—2. 17—18; 30,1—2a 1. 20—21; 32,1—2. 17—18. Die Einleitung des Orakels selbst lautet: „(Darum) So spricht der Herr Jahve" 25,3b. 6. 8. 12. 15; 26,3. 7. 15. 19; 27,3b 1; 28,2a 2. (6). 12a 2. 22a. 25; 29,3a 2. 8. 13. 19; 30,2b. 6. 10. 13. 22; 31,10 (15); 32,3. 11. Auch der Schluß hat bei den Orakeln fast überall die gleiche Form a) „ich habe es geredet" 26,5. (14) (28,10) 29,6; 30,12. 18; b) „ist der Spruch Jahves" 25,14; 26,(14) 21; (28,10) 30,6; 31,18; 32,8. 14. 16. 32. Beide Formeln finden sich 26,14; 28,10 zusammengestellt. c)„ Damit sie (oder eine andere Person, du, ihr usw.) erkennen, daß ich Jahve bin" 25,5. 7. 11. 17; 26,6; 28,23. 24. 26 (daß ich Jahve ihr Gott bin); 29,6. 9. 16. 21; 30,8a. 19. 26; 32,15. Diese Beobachtung ist insofern von ziemlichem Wert, als sie uns einigen Anhalt für die Frage der Größe und Abgrenzung der einzelnen Orakel voneinander gibt.

---

[1]) Jedoch muß man sich hüten, lediglich an Israels Wohlergehen Jahves Ehre und Majestät zu orientieren (vgl. Böhmer Th. St. Kr. 1901, Seite 200 Anmerkung).

[2]) Zum Orakelschema, auf das ich unabhängig von Müller gekommen bin, vgl. D. H. Müller, Biblische Studien 1895 Ez. 6. 36. 35; 1908, Ez. 20. 23.

Kapitel 25 kommen zunächst zwei Orakel gegen Ammon 25,1—5; 6—7. Außer dem oben ins Feld Geführten spricht dafür, daß hier zwei (nicht ein!) Orakel vorliegen, der Umstand, daß in Vers 3 ff. Ammon als Femininum, in 6 f. als Maskulinum behandelt wird. Hinter 25,7 gehört der Abschnitt 21,33 37; auch er kennzeichnet sich deutlich durch seine Einleitung und Schluß als ein solcher Orakelspruch; auch in ihm wird genau wie 25,3. 6 die Schuld in der Schadenfreude begründet, und nur wegen des Stichwortes „Schwert" ist er nach Kapitel 21 gekommen. Krätzschmar und im Anschluß an ihn Herrmann wollten Vers 6 und 7 als Dublette zu Vers 3 und 4 ansehen; eine ausreichende Begründung dafür fehlt — denn die Abweichungen der Suffixe sind kein genügender Grund (vgl. König, Stilistik S. 170). Vers 6 und 7 sind nicht notwendig ein Paralleltext. Cornill (in Th. R. 1901 S. 411) will es deshalb lieber als Schlußepiphonem denn als Dublette ansehen (vgl. König, Stilistik S. 229). Doch liegen uns hier ziemlich sicher zwei Orakel vor, die nachträglich zusammengestellt sind. Und dann muß man auch berücksichtigen, daß Ezechiel, wenn er in seinen Orakeln immer wieder dasselbe Thema behandelt, wohl schwerlich auch jedes Mal andere Worte und andere Formen hat finden können. Das ist — rein vom Standpunkt des Schriftstellers genommen — ganz unmöglich. Und wenn man keine anderen, sei es inhaltlichen oder grammatisch-stilistischen schwerwiegenderen Argumente beibringen kann, ist kein genügender Grund, scheinbar parallel Stehendes als Glosse zu streichen. — Ezechiel hat die einzelnen Orakel nach der geographischen Lage geordnet. Deshalb schließt sich 25,8—11 ein Drohspruch gegen Moab an, welches auch für seine Schadenfreude Strafe verdient hat. Auffallend ist Vers 10 „Kinder Ammons". Es ist wohl mit Recht dafür „Moab" zu setzen, da sonst über Moab nicht (vgl. die Orakel gegen Ammon, Edom und die Philister!) die erwartete völlige Ausrottung angedroht würde. Ich verweise auf Rothsteins Textverbesserungen zu diesem Abschnitt bei Kautzsch S. 890. 25,12—14 folgt ein selbständiges Orakel gegen Edom, das als Bundesgenosse Babels schwere Verschuldung gegen Israel auf sich geladen hat. Diesen Spruch druckt Krätzschmar als Dublette zu Vers 8—11 ab; ein stichhaltiger Grund ist dafür nicht vorhanden. Außerdem haben wir gesehen, daß Ezechiel genau nach der geographischen Lage, also zielbewußt und planvoll die Sprüche über die umwohnenden Völker zusammenstellt; wie sollte er da Edom vergessen? Im Anschluß an dieses Orakel sollte man eigentlich, da Ezechiel sich doch auch sonst von systematischen Ge-

sichtspunkten leiten läßt, Kapitel 35 erwarten. Oder aber auch dieses Orakel gehört hinter Kapitel 34, wo gesagt wird, daß das erneuerte theokratische Israel das Racheschwert gegen Edom führen soll. Letzteres ist sogar wahrscheinlicher, da in den andern, Kapitel 25 enthaltenen Orakeln nicht das Volk Israel, sondern Jahve selber das Strafgericht vollzieht (Jahn sieht in Vers 14 eine Glosse aus der Makkabäerzeit!). Wie kommt dann aber 12—14 hierher? Einmal, weil es ähnliche Gedanken wie 8—11 enthält, und zweitens, weil der Prophet sich wohl veranlaßt sah, auch in der Sammlung 25—28 ein Orakel über Edom zu haben, hat er es dort losgelöst und hier eingeführt. Es folgt Vers 15—17 ein Orakelspruch gegen die Philister; Vers 16 ist kein neues Orakel, sondern die Einleitung ist nur noch einmal wiederholt[1]).

Diesen Sprüchen über die kleineren Staaten schließen sich von Kapitel 26 ab zwei Orakelreihen über Tyrus und Sidon an. Auch Tyrus hat Schadenfreude empfunden über Jerusalems Fall; dafür wird es vernichtet werden „zur Ehre Jahves". 26—28,19 enthalten mehrere Orakel gegen Tyrus und seinen Fürsten. In 26 bereitet Krätzschmars Annahme von Paralleltexten schwere Bedenken. Nach Herrmann sind „Vers 3—6 und 7—14 nicht einander irritierende Parallelen, sondern von Ezechiel mit bewußter Absicht nebeneinander gestellte Stücke, die sich nicht widersprechen. Sondern wenn man den Anschluß von 7—14 an 3—6 besieht und die einzelnen Züge vergleicht, so ist nicht zu verkennen, daß Vers 3—6 von Ezechiel nur bildlich gemeint sein kann; er bedient sich der alten mythischen Ausdrucksweise da, während er selbst das in Frage stehende Ereignis sehr wohl geschichtlich vermittelt denkt, wie denn 7—14 zeigt". In Vers 3 ist zunächst mit Rothstein (bei Kautzsch Seite 892b) „legallaw" aus rhythmischen Gründen zu streichen; Vers 10 ist eine Textänderung nötig, für 10a 2 ist nach Septuaginta und G mit BHK zu lesen. Dies mit Rothstein (bei Kautzsch 892n) als Glosse eines pedantischen Lehrers auszuscheiden, ist nicht unumgänglich notwendig. 26,1—6 ist nicht einheitlich; in 4b und 5 ist Jahve es, der durch eine Naturkatastrophe den Untergang der Stadt herbeiführt; dagegen in Vers 3. 4a und 6 führt er viele fremde Völker herbei, die Tyrus vernichten. Krätzschmar empfindet hier die Schwierigkeit, wenn er den Text in 3 und 6 korrigiert. Aber ein solches Verfahren ist doch, weil zu willkürlich, nach Möglichkeit zu vermeiden.

---

[1]) Vgl. Müller Biblische Studien 1907 Seite 40—45 die Komposition von Ezechiel Kapitel 25.

Besser scheint mir auf Grund von 5b 1 und 6b 2, daß auch hier wieder zwei Orakel ineinander gearbeitet sind. Der Gedanke der Naturkatastrophe wird weiterausgesponnen in dem Orakel Vers 19—21; dort treffen wir Gedanken aus 32,18 ff. an. Da diese Verse sich hier durch ihre Prosa abheben, werden sie als späteres Orakel anzusehen sein, ein Anhang, der wahrscheinlich „von Ezechiel selber herrührt, und der bestimmt ist, die ganze in diesem Abschnitt mitgeteilte Gerichtsverkündigung nachträglich abzurunden" (Rothstein S. 893). Der Wechsel von Poesie und Prosa ist ja bei Ezechiel nicht weiter auffallend. Vers 7—14 folgt ein neues Orakel: Nebukadnezar wird Tyrus belagern und vernichten. Dieser Gedanke ist weitergeführt in einem andern, uns nur unvollständig erhaltenen Orakel 15—18: „Der Eindruck, den dieses Ereignis hervorrufen wird." Merkwürdig ist und bleibt der Widerspruch in der Untergangsart von Tyrus. Wir können von vornherein annehmen, daß die erste Orakelreihe (Naturkatastrophe, viele fremde Völker) aus anderer, späterer Zeit stammen muß. Hier hilft uns die Geschichte. Den Vorzug der Ursprünglichkeit hat die zweite Orakelreihe: Der König von Babel bereitet Tyrus den Untergang. Doch der Verlauf der Geschichte strafte den Propheten Lügen (vgl. 29,18). Wohl zog Nebukadnezar gegen Tyrus zu Felde, aber nach dreizehnjähriger Belagerung mußte er ergebnislos wieder abziehen. In diese Zeit nach der vergeblichen Expedition gegen Tyrus gehört die zweite Orakelreihe: Wenn es auch dem König von Babel nicht gelang, Tyrus zu strafen, so entgeht Tyrus doch nicht dem Gericht. Denn Jahve selber wird nun viele fremde Nationen dagegen führen oder kann es durch eine Naturkatastrophe vernichten. Wir vermissen also auch hier wieder die historische Ueberleitung und sehen, wie die geschichtliche Klarheit auf Kosten systematischer Gruppierung hat leiden müssen. Daß diese zweite Reihe hier später eingearbeitet ist, zeigt uns auch die Verbindung der ersten Orakelreihe 7—14 und 15—18 mit dem Folgenden. In dem Klagelied Vers 17 f. liegt höchstwahrscheinlich, wie Herrmann S. 29 erkannt hat, der Anschlußpunkt für Kapitel 27, welches ein hochpoetisches Klagelied des Propheten über Tyrus enthält.

Die genauere Betrachtung von Kapitel 27 ergibt zunächst Einführung und Einleitung 1—3a. Nach einem Preis der Schönheit 4b—8, — 3b und 4a stößt sich mit 4b; 4a gehört nicht in den Gedankengang hinein — in welchem Tyrus mit einem Schiff verglichen wird, gleichsam ein Gipfel aller Vollendung, folgt Vers 9, der den Gedanken umbiegt; er fällt völlig aus dem Rahmen heraus und wird

deshalb von den meisten Kommentatoren gestrichen. Desgleichen passen auch Vers 10 und 11 garnicht in das Bild des friedlichen, mächtigen Hansastaates hinein, aber man darf sie nicht ohne weiteres als Glosse ausscheiden, da in Vers 27 auf sie bezuggenommen wird. Vers 12—15 bringen ein neues Bild, das weit ausholend den mächtigen Handelsverkehr der Stadt Tyrus schildert. Vers 26 erst bringt die Fortsetzung des in 4b—8 gezeichneten Bildes. Vers 27 ist auffallend wegen der langatmigen Aufzählung. Vers 28—32 enthält die Fortsetzung von 4b—8 und 26 und klingt aus in ein Klagelied 32 36, das in seinem ersten Teil von dem Glanz der Stadt redet und in seiner zweiten Hälfte Klage erhebt über das jähe Verderben, das die Naturkatastrophe über Tyrus bringt. 9b und 12—25 heben sich auch noch dadurch von ihrer Umgebung ab, daß sie in Prosa geschrieben sind. Aber andererseits haben wir keinen triftigen Grund, diese Verse dem Propheten abzusprechen. Spricht das nicht alles vielmehr dafür, daß wir hier wieder den Propheten bei der literarischen Umarbeitung seiner Aufzeichnungen zu vermuten haben? Wie er inhaltlich verwandte Stücke zusammenstellt und beginnt, sie poetisch umzuformen? Bei der Zusammenarbeitung mußte er in Vers 3 einfügen „Händlerin der Meere"; auch Vers 27 ist ein Produkt dieser Arbeit, und zwar wird hier auch auf Vers 10 und 11 bezuggenommen. Wohin aber gehören 9a. 10. 11? Auffallend ist das Klagelied in 26,17—18; wenn wir es in Analogie zu dem Klageliede in Kapitel 27 oder auch 28,11—19 setzen, sehen wir, daß die erste Hälfte der Klage (= Schilderung des früheren gepriesenen Zustandes) fehlt. Das legt die Vermutung nahe, daß 27,3b. 4a. 10. 11. 9a (am besten so geordnet) zum Klagelied in Kapitel 26 gehört, wohin es gut passen würde, da auch 26,15—18 genau wie 27,10—11 von einer kriegerischen Katastrophe sprechen.

Kapitel 28 enthält 1—10 eine Drohung gegen den hochmütigen König von Tyrus, der in einer Art Cäsarenwahnsinn sich selber für einen Gott hält. In Vers 6 beginnt kein neues Orakel trotz der Einleitung: „So spricht der Herr". Wie man bei einem Drama steigenden und fallenden Ast unterscheidet, ist es auch hier ähnlich: Vers 2b—5 enthalten eine Schilderung der Höhe des Königs, dann folgt in Vers 6 der Umschwung und 6—10 die Drohung. Vers 11—19 enthalten ein rhythmisch sehr schwieriges (vgl. dazu Rothstein) Klagelied gegen den König von Tyrus. Krätzschmar sieht in 12—16 Paralleltexte, jedoch ohne hinreichenden Grund. Der Text ist stark verderbt (vgl. BHK). Die Aufzählung der einzelnen Edelsteine (vgl. König, Lehrgebäude III § 259b) in Vers 13 enthält nichts Poetisches

und paßt auch kaum in die hier stehenden Qinastrophen (s. König, Stilistik S. 317). Sie ist schwerlich von Ezechiel selber, sondern wahrscheinlich aus Exod 28,17 ff. 39,10 ff. eingetragen worden (Rothstein); also sicherlich als Glosse auszuscheiden. Vers 20—26 ist kein einheitliches Gebilde; zunächst heben sich vom übrigen ab Vers 20—23: einzelne kurze Sprüche gegen Sidon. Bei einer planmäßigen Zusammenstellung von Drohreden über die umwohnenden Heidenvölker durfte neben Tyrus auch die Schwesterstadt Sidon nicht fehlen. Aber Sidon scheint sich ganz anders als die übrigen Völker zum Untergang Jerusalems verhalten zu haben, nämlich völlig indifferent. Und weil somit bei ihm keine Verschuldung vorzuliegen scheint, müssen die Drohorakel — im Vergleich mit denen über die andern Völker — ganz naturgemäß auch matt und farblos klingen. Denn der einzige Grund ihres Untergangs kann nur sein: die Erhöhung der Ehre Jahves. In Vers 22 ist der Drohspruch doch gar zu matt und nichtssagend; wir werden daher kaum fehl gehen, wenn wir trotz der Schlußformel in 22 und trotz des Personenwechsels die Verse 20—23 als ein einziges Orakel ansehen. Vers 29 ist hier versprengt: der Schluß eines Orakels, der dem Hause Israel Heil verheißt; 25 und 26 sprechen aus denselben Motiven wie Vers 24. Man würde sie eigentlich erst in Kapitel 36 erwarten. Aber einerseits liegt kein Grund vor, sie dem Propheten abzusprechen. Und andererseits liegt der Gedanke nahe, daß sie den Orakelkomplex Kapitel 25—28 abschließen sollen. Daß Vers 24 neben 25f Raum hat, läßt uns wieder weitgehende Schlüsse ziehen auf eine fortlaufende redaktorische Tätigkeit Ezechiels an seinem „Buche", wenn man es überhaupt schon so nennen will.

§ 8. Zu Ezechiel Kapitel 29—32.

In diesen Kapiteln sind mehrere Orakel über Aegypten zusammengestellt. Bei sechs von ihnen wird uns genau das Datum (doch fehlt in 32,17 der Monat) angegeben. Daraus können wir deutlich ersehen, über einen wie großen Zeitraum diese Orakels ausgedehnt sind; liegt doch zwischen 29,1 und 29,17 beinahe eine Zeitspanne von 17 Jahren. Diese Beobachtung ist sehr wichtig; denn sie warnt uns davor, bei sehr ähnlich klingenden Aussprüchen über dasselbe Thema allzu vorschnell das Urteil abzugeben, daß Paralleltexte vorliegen!

Nach der Einführung, Jahves Aufforderung 29,1—3a 1, folgt in Vers 3—6a ein Orakel gegen den Pharao: das große Krokodil, dessen ureigenstes Element das Wasser ist, soll elend auf dem Lande umkommen. 9b—12 enthält ein ganz ähnliches Orakel gegen den Pharao, nur wird hier die Strafe auch auf das ganze Land ausgedehnt. 6b—9a fällt aus dem Rahmen heraus. Merkwürdig ist der Personenwechsel; Jahn und im Anschluß an ihn Herrmann streichen deshalb 6b—7. Schon GSV (vgl. BHK) haben hier die Schwierigkeit empfunden und ändern in „hejotheka". Da man in 6b—9a eigentlich auch ein Orakel gegen Pharao erwarten sollte wegen 3—6a und 9b—12, schlage ich folgende Textänderungen in 6b vor: „ja'aneh misch'eneth chajjath qaneh" und übersetze „Tier des Schilfes (nach Psalm 68,31 Krokodil; hier für den Pharao gesetzt), ein Stab, der sich beugt (verkürzter Satz) [bist du] für das Haus Israel". In 7a ist dann auf Grund von GS mit BHK zu lesen. Dann gibt 6b—9a ein leidliches Orakel. 9b—12 befremdet stark durch die Zeitbestimmung in Vers 12, die hier den Gedanken umbiegt und ebensosehr wie in Vers 11b nachklappt. Die „40 Jahre" sind hier sicher später eingetragen, wohl mit Rücksicht auf die Zusammenstellung dieses Abschnittes mit Vers 13—16. Auch 29,13—16 befremdet durch seinen Inhalt. Ob es dem Propheten abzusprechen ist, läßt sich schwer sagen. Wir können nur das Eine feststellen, daß es aus anderer Zeit stammt und bedeutend später anzusetzen ist als 3—6a und 9b—12. Leider ist diese ganze Zeit Israels zu sehr in Dunkel gehüllt; doch ließen sich aus 13—16 manche Schlüsse ziehen. Sah sich hier der Prophet vielleicht zu einem politischen Kompromiß genötigt, weil in der Gola eine starke Strömung zu gunsten Aegyptens herrschte? 17—20 gehört in spätere Zeit (vgl. Vers 17), als die Expedition Nebukadnezars gegen Tyrus mißglückt war (Vers 18). Vers 21 steht außerhalb des Zusammenhangs und ist später an den Spruch 17—20 angefügt worden — das Fragment eines Heilsorakels, das Sprüche über den Gerichtstag, den „jom jehovah" voraussetzt (vgl. 21 den Anfang „bajom hahu'"). An diesem Tage will Jahve Israel stark machen (vgl. zum Bilde Jeremia 48,25 Threni 2,3 Psalmen 75,11; 89,18; 92,11; 89,25; 112,9 Amos 6,13), und dem Propheten wird wieder erlaubt sein, öffentlich zu reden. Steht diese letztere Aussage in Zusammenhang mit Kapitel 3 und 33? Oder wird man eine „force majeure" annehmen müssen? Daß Ezechiel wegen politischer Umtriebe festgesetzt wurde (analog Jeremia 40?); denn wer läßt sich einen solchen Aufwiegler gefallen? (vgl.

3,25?) Der Vers 21 ist hierhergeraten oder absichtlich gestellt worden, weil Kapitel 30 auch Eschatologie enthält.

In Kapitel 30 lassen sich zunächst als selbständige Teile erkennen 1—9. 10—12. 13—19. 20—26. Aber 1—9 ist nicht einheitlich. Denn a) auffallend ist 6b2 und 8a1; b) Vers 3 geht auf die Heiden allgemein (lies mit BHK Vers 3d für „'eth" mit GS „qez"), 4—6 spricht speziell von Aegypten; c) Vers 3 scheint auf eine Naturkatastrophe zu deuten, während in 4—6 vom Untergang durch das Schwert die Rede ist. Aus diesen Gründen werden wir wohl zu trennen haben und in Vers 4—6 ein selbständiges Orakel über Aegypten sehen müssen. 7. 8a1 gehören zusammen mit 1—3. 8b und 9, das übrigens auffallende Anklänge an Kapitel 7 enthält, setzen Vers 16 voraus und gehören wohl zu 13—19. 10—12 ein selbständiger Spruch, bei dem Vers 12a (Jahves Eingreifen) befremdet. Doch führt es zu weit, hier trennen zu wollen, zumal ja auch der Prophet sich beider Vorstellungsreihen gleichzeitig in einem Orakel bedient haben kann. Vers 20—26 richtet sich wieder gegen den Pharao. Der Text ist sehr unklar, auch ist dieser Abschnitt nicht einheitlich. Die Berührungen zwischen 22. 25a. 26 und 24. 23. 25b sind so stark, daß man um die Annahme einer Dublette kaum herum kann (Krätzschmar). Cornill (Kommentar S. 372 f.) will 26 als aus 23 entstanden streichen. Aber es bleibt dann noch schwierig 22: 24, 26c: 25b1. Das zweimalige „damit sie erkennen, daß ich Jahve bin" legt die Vermutung nahe, daß hier zwei verschiedene Orakel ineinander gearbeitet sind. Rothstein hat den glücklichen Versuch gemacht, beide Orakel voneinander zu trennen, und ist zu folgendem Resultat gelangt: A 21. 24a. 23. 25b; B 22. 24b. 25a. 26. In Vers 22 ist b—b (vgl. BHK) wohl Glosse, bedingt dadurch, daß erst von einem, dann von zwei Armen die Rede ist (mit G zu streichen, vgl. BHK).

Kapitel 31 enthält ein einheitliches Orakel, dessen Anfang bereits poetisch umgearbeitet ist (wie öfter bei Ezechiel).

Kapitel 32 fällt durch die chronologische Notiz in Vers 17 deutlich in zwei Teile. Nach der Einführung 1—2 folgt ein Klagelied, welches teilweise in Gedichtsform gebracht ist. Analog den andern Klageliedern, die wir bei Ezechiel finden, enthält es zuerst eine Schilderung des früheren Zustandes („nidmejtha" korrumpiert vgl. BHK; ich lese „demutheka") und daran anschließend die Klage. Aber hier ist das Klagelied nicht rein überliefert. Sein Inhalt ist Naturkatastrophe 2—10. 13. 14. Darin eingearbeitet ist ein Droh-

orakel: Aegyptens Untergang durch das Schwert des Königs von Babel. Dieser Spruch umfaßt ziemlich sicher 11. 12. 15. Vielleicht gehört auch 9. 10 hierher? Es wäre dann hinter Vers 12 zu setzen. Vers 16 folgt eine gut hierher passende, sachliche Bemerkung. 32,17—31 ist poetisch überarbeitet und gibt eine Zusammenfassung der Drohorakel über Israels Feinde. 31b und 32 sind zwei Orakelfragmente, deren Einordnung große Schwierigkeiten bereitet.

Viertes Kapitel.

§ 9. Zu Ezechiel Kapitel 33.

Während wir bisher gesehen haben, daß eine gewisse planvolle Absicht den Propheten bei der Komposition seines Buches geleitet hat, die es uns ermöglichte, mehrere Abschnitte unter großen Gesichtspunkten zusammenzufassen: 1—3 Bilder aus der Berufungsgeschichte des Propheten, 4—24 Drohreden gegen Israel, 26—32 Weissagungen gegen die fremden Völker, erwartet man demnach nun das, was bisher nur sporadisch auftrat: Trostreden gegen Israel. Diese folgen aber erst Kapitel 34 ff. Dazwischen ist eingeschoben Kapitel 33. Es fehlt jede Verknüpfung mit dem Vorhergehenden. So werden wir uns genötigt sehen, auch hier uns die historische Ueberleitung zu ergänzen. Wenigstens jetzt sollte man doch endlich einmal etwas Näheres darüber erwarten, wie sich das Volk denn eigentlich zur Predigt Ezechiels gestellt hat. Sicher werden die Juden die Drohreden des Propheten nicht immer mit willigem Ohr und demütigem Herzen aufgenommen haben. Diese Orakelsprüche in ihrer ganzen Schroffheit waren höchst unbequem und mußten ganz selbstverständlich in der Volksseele Unwillen erregen. Ja wir können sogar einen Schritt weitergehen und mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß dem Propheten durch die Mißstimmung des Volkes manche Schwierigkeiten entstanden. Deshalb — so ist doch wohl die historische Ueberleitung — sieht Ezechiel sich genötigt, seine harten Worte, die er im Dienste Jahves gesprochen, zu rechtfertigen: daß er von Gott zum ṣofe' über Israel bestimmt worden und damit auch eine große Verantwortung auf seine Schultern gebürdet ist 33,1—9. Diese Verse enthalten also keineswegs, wie Krätzschmar annimmt, eine programmatische Eröffnungsrede, sondern sie sind mit Herrmann anzusehen als „theoretische Erörterungen mit praktischen Zielen". Anschließend daran wird uns ein Bild gezeichnet, welches

Jahves Gnade verkündet 10—16, das starke Anklänge an Kapitel 18 enthält — eine Weiterausführung des Vorhergehenden, was bei Ezechiel ja nichts Seltenes ist. In dem folgenden Abschnitt, der sich gut an Vers 10—16 anpaßt, bekommen wir endlich eine Wiederspiegelung der Volksstimmung 17—20. Daran schließt sich gut an 30—33, ein Bild, das uns andeutungsweise zeigt, wie die Exulanten sich bisher zu Ezechiels prophetischer Tätigkeit verhalten haben: sie hören seine Worte wohl an, handeln aber leichtfertig. Herrmann macht darauf aufmerksam, daß es sich hiernach nur um Unheilspredigt gegen Israel handeln kann. Aber Vers 32 (Textkorrekturen mit BHK) legt es nahe, daß hier auch schon Orakel gegen fremde Völker vorausgesetzt sind. Der ganze Abschnitt 33,1—20. 30—33 hat eine recht unglückliche Stellung. Wo er jetzt steht, paßt er sehr schlecht hin, nämlich nur insofern, als die Stimmung der Exulanten die in den folgenden Kapiteln kommenden Trostreden vorbereiten könnte. Hinter Kapitel 3, wo es noch am besten stände, hat Ezechiel es nicht gesetzt, wohl weil es dort — weil zeitlich allzu verfrüht — unverständlich geblieben wäre. Im großen und ganzen gehört es wohl in dieselbe Zeit, aus der Kapitel 4—24 stammen; Genaueres läßt sich kaum darüber sagen. In diesen Zusammenhang gehört meines Erachtens der Abschnitt 3,22—27. Einmal ist dieselbe historische Ueberleitung vorausgesetzt wie vor 33; zum andern steht der Abschnitt in Kapitel 3 völlig frei, ohne jede Verbindung mit Vers 21, und drittens macht 3,26 einen näheren Zusammenhang mit 33,22 [in diesem Verse ist Jahns Textkorrektur vorzuziehen] äußerst wahrscheinlich.

Was Ezechiel verkündet hat, ist eingetroffen: Jerusalem ist gefallen. Vers 21—29 kommt die offizielle Bestätigung dieses historischen Ereignisses, dem sich von Vers 23 an zwei notdürftig zusammengearbeitete Orakel über die „in den Trümmern" Zurückgebliebenen anreihen, die sich durch ihre Unsittlichkeit und ihren Götzendienst selbst das Gericht (= völlige Vernichtung) verschulden.

§ 10. Zu Ezechiel Kapitel 34—37.

Von Kapitel 34 an beschäftigt der Prophet sich nur noch mit dem Heil der Zukunft und malt sie, ein Trostbild für das Volk, das jetzt — nach geschichtlich so großen Ereignissen — sicher in sich ging. Das Jahvevolk wird wieder aufgerichtet werden, die

Heiden müssen alle zu Grunde gehen. So sucht der Prophet die Verzweiflung der Exulanten in Hoffnungsfreudigkeit zu wandeln. Blicken wir noch einmal zurück auf Kapitel 33, so hat sich als Resultat unserer Analyse ergeben: 33,1—20. 30—33 gehören zusammen, stehen aber an falscher Stelle und passen zu Kapitel 4—24. 33,21—29 setzt 3,22—27 voraus. Beide Abschnitte dürfen daher zeitlich nicht zu weit voneinander gestanden haben. Das Ergebnis, daß nicht 33,33, sondern Vers 29 eigentlich ursprünglich das Kapitel schließt, ist sehr wichtig; denn damit ist uns eine Brücke für das Folgende gegeben. 21—29 enthalten — wie wir sahen — zwei Orakel über die „in den Trümmern" Befindlichen, denen sich sehr gut anschließen die Drohreden über die ungetreuen Hirten 34,1—16.

Herrmann sieht in dem Stück Kapitel 34—37 drei große Redepredigten, aber diese Annahme — so verlockend sie auch scheint — wird doch dem Tatbestande nicht ganz gerecht, wie unsere Untersuchung zeigen wird. Nach Herrmann verläuft die große Rede in 34 in mehreren Absätzen. Aber dieses Urteil ist unrichtig oder doch zum mindesten ungenau. Unter gleichen Gesichtspunkten sind verfaßt 1—16; 34,1—2 enthält die Einleitung, darauf folgt 2—6 ein Weheorakel über die Gewissenlosigkeit der Hirten — kenntlich durch die übliche Einleitung „So spricht der Herr Jahve" und den Schluß, der genau wie in 17,16 in die Schwurformel (vgl. 17,19!) nach Vers 3 hineingeraten ist. Hieran schließt sich mit fast gleichem Gedankengang eine Drohrede 7—10 in Gestalt eines Jahveschwurs: Gott wird die Hirten zur Rechenschaft ziehen. In 10a1 befremdet der Schluß (bei S als Glosse getilgt), er ist auf Kosten der Zusammenarbeitung zu setzen. Beide Worte enthalten mit ihrer Drohung implizite eine Klage über das traurige Los der Herde und bereiten so das Heilsorakel 11—15 — zu beachten ist wieder die Einleitungs- und Schlußformel — gut vor: Jahve nimmt sich der armen Herde an. Bei der Zusammenstellung dieser drei Abschnitte machte sich dem Propheten eine nähere Verbindung von 11—15 auch mit 1—6 nötig. Das Produkt dieser Reflexion ist, daß er deshalb als Schlußwort an das letzte Orakel Vers 16 (lies „'eschmor" mit GSV, vgl. BHK) angefügt hat. Hierzu gehören auch noch die beiden ersten Worte aus Vers 17. Zu diesem ersten Gleichnisschema „Hirt und Herde" gehört als Fortsetzung Vers 23—24 der neue Hirte, den Gott seinem Volke geben wird. Scheinbar liegt hier ein Widerspruch vor, denn nach 11—15 wird Jahve selbst der Hirte sein. Aber der Prophet denkt sich diesen Gedanken so verwirklicht, daß Jahve sich in

seinem Knecht David einen Stellvertreter erwählt, der genau nach Jahves Befehl und in Jahves Sinn zu herrschen hat. Hierzwischen eingefügt ist eine zweite, kürzere Bilderreihe „Schaf und Schaf" bestehend aus zwei Teilen 17 (ohne die beiden ersten Worte) bis 19 und 20—22. Sie bewegen sich in fast den gleichen Gedanken, nur ist der Kreis hier erweitert (vgl. Herrmann). Diese beiden unvollständig überlieferten Sprüche standen anscheinend ursprünglich hinter 23—24. Das ergibt der Anschluß von 22 (Raub) an 25 (Jahve will die bösen Tiere verschwinden lassen). Der Schluß des Kapitels 25—31 verläßt unmerklich die Bilderrede und spricht ganz im sonst üblichen Rahmen der Heilsorakel. Auffallend ist die Häufung der Schlußformeln (27b 1. 30a. 30b 2. 31b 2). Eine Zerlegung in einzelne Teilorakel oder eine Angliederung an 19 oder 22 würde nur zu unnötiger Künstelei führen. Es genügt für unsern Zweck die Konstatierung der Tatsache, daß am Schluß des Kapitels der Prophet sich stark in „literarischem" Sinne an seinen Aufzeichnungen betätigt hat.

Nach Herrmann ist Kapitel 35 „erst nachträglich mit Anknüpfung an die in 36,1—7 enthaltenen Drohung vor 36,1—15 gesetzt worden", was die ezechielische Herkunft dann sehr fraglich erscheinen läßt. Richtig erscheint mir an diesem Urteil nur das Eine, daß 35 nachträglich an diese Stelle kam. Denn Kapitel 34. 36 enthalten Orakelstücke mit Heilsversicherungen für Israel. Dazwischen ist die Orakelsammlung in 35 eingearbeitet worden, und zwar aus anderen Motiven. Ich sehe den Grund nicht in 36,1—7, sondern die Veranlassung dazu liegt in 34,25 f: das Land soll freigemacht werden von den bösen Tieren. „Böse Tiere" ist in doppeltem Sinne gebraucht. Einmal mit Rücksicht auf die vorhergezeichneten Bilder; dann aber auch — da der Prophet 25—31 die bisherigen Bilder verläßt — kann es allgemein auf die jetzigen Bewohner des Landes gehen. Denn in einem Bucherzeugnis erwartet man unbedingt nach 34,25 den Einwand: Wie kann das möglich sein? Sitzt doch der alte Erbfeind, die Edomiter (über das Verhältnis Israels und Edoms zueinander vgl. Böhmer Th. St. Kr. 1901 S. 212), noch immer im Lande; und warum finden wir — abgesehen von 25,12—14, das an seinen Platz auch nicht glücklich hinpaßt — denn gar keine Drohorakel gegen Edom? Da ist es psychologisch sehr angebracht, daß Ezechiel bei der Komposition seiner Aufzeichnungen zu einem „literarischen" Buch hier die Orakelsprüche über Edom hergestellt hat. Wohin sie ursprünglich gehören, läßt sich kaum sagen (25—28?).

Aber wir dürfen sie dem Propheten nicht von vornherein absprechen; denn es wäre auffallend, wenn gegen diesen bestgehaßten Feind Drohsprüche fehlten; und zweitens gehört auch Edoms Untergang zum Universalgericht über alle fremden Völker. Wir zerlegen die Drohorakel in 35 „gegen das Gebirge Seir" in seine ursprünglichen Teile, die nur lose zusammengesetzt sind: 1—4. 5—9. 10—13. 14—15. Vers 7 und 8a fehlen in G (vgl. BHK); sie erscheinen als deutliche Parallele zu 8b. 9. Der Schluß von 10—13 ist uns nicht überliefert, sodaß die Drohung selbst reichlich matt ist und verglichen mit den andern drei Orakeln den dort üblichen Grundton: „Zur Wüste sollst du werden" vermissen läßt. Wir werden daher mit Recht annehmen dürfen, daß 7. 8a in das Orakel 10—13 hineingehört. Vers 15a ist als Doppelschreibung zu 14 (oder 36,5? Vgl. meine Ausführungen zu 36) mit Rothstein zu tilgen. Bei unserer Auffassung können wir (gegen Krätzschmar und Herrmann) wegen der doppelten Ausprägung des Kausalnexus in 5 f. 10 f. keine Dubletten sehen.

In ganz losem Zusammenhange damit, vielleicht veranlaßt durch das Stichwort „Gebirge Seir" schließt sich 36,1—15 daran an, eine Sammlung von Heilsweissagungen über die „Berge Israels", die jetzt verwüstet und von den Fremden in Besitz genommen sind. Vers 2—7 ist sehr auffallend das sechsmalige „So spricht der Herr". Infolge dieser Schwerfälligkeit wollen Jahn, Herrmann und Rothstein Vers 4—7 einer späteren Redaktorenhand zuweisen; Krätzschmar sieht in 3. 4 und 5. 6 Dubletten. Aber damit sind die Schwierigkeiten bei weitem noch nicht behoben. Wir finden zwei Befehle zum Reden (Vers 1 und 3), und dreimal (11. 14. 15) begegnet uns der typische Orakelschluß. Auch inhaltlich bleiben noch genug Schwierigkeiten: Wie gehört 2 mit 3 zusammen und 10 mit 11? Sind es etwa Parallelen? Daß hier mehrere Orakel vorliegen, können wir nach dem eben Gesagten getrost voraussetzen. Desgleichen, daß das Kapitel noch keine Einheit ist, sondern daß die literarische Arbeit noch nicht hinreichend durchgeführt wurde. Deshalb will ich versuchen, der ursprünglichen Form der hier stehenden Orakel nachzuspüren. Nach der in Vers 1 gegebenen Einführung erwarten wir eine Prophezeiung über Israels Berge, die Eigentum der Heiden geworden sind (Vers 3) und infolgedessen verwüstet werden. Der Inhalt des Spruches müßte dementsprechend verheißen, daß die Verwüstung in Fruchtbarkeit gewandelt wird, wenn Israel wieder in seinem Lande ist (Vers 8), was bald geschehen wird (Vers 9); dann wird Jahve wieder die „gute, alte Zeit" heraufführen (Vers 11). So

erhalten wir ein auch inhaltlich gutes Orakel (Vers 1. 3 ohne „darum weissage und sprich". 4 Anfang „darum, ihr Berge Israels, höret das Wort des Herrn Jahve" 8. 9. 11). Sodann läßt sich herausstellen ein zweites, ähnliches Orakel, das aber eine andere Voraussetzung hat. Es fehlt die historische Ueberleitung: das Land ist so sehr verwüstet durch die Heiden; warum läßt Jahve das zu? Antwort: Weil das Land ruhig diese „Schmach der Heiden" ertragen hat. Aber in der kommenden Heilszeit soll es wieder anders werden (6. 10. 12). Ferner scheinen zu einem Spruch zusammenzugehören Vers 2, aus 3 „darum weissage und sprich", 4 ohne den Anfang (die sieben ersten Worte), 7. 15, Einen kurzen Spruch finden wir in 13 und 14. Er gehört nicht eigentlich zum Thema, nur lose eingearbeitet wegen „kinderlos" und „Fruchtbarkeit". Nun bleibt noch Vers 5 übrig, der den Grundgedanken der Freude der Heiden — insonderheit Edoms — über den Besitz des Landes enthält und hier wenig paßt. Seinem Gedanken nach gehört er mit 35,14 f. zusammen; vielleicht zu stellen zwischen 14 und 15?

Aber auch bei diesem Versuch einer Analyse bleiben noch einige kleinere Schwierigkeiten bestehen, z. B. Vers 5 „'al sche'erith haggojim"; vor allem fällt die Schlaffheit des Darstellungsfortschrittes (Palindromie) auf. Wir werden uns mit der Annahme begnügen müssen, daß diese kleinen Inkonzinnitäten auf Rechnung der Zusammenarbeitung zu setzen sind. 16—32 ist ein neuer, theologisch wichtiger Abschnitt. Israel hatte gesündigt und war verworfen worden. Das war den Heiden eine willkommene Gelegenheit, zu erklären, Jahve sei ein machtloser Gott, der sein Volk nicht habe vor dem Untergang schützen können; deshalb hat Jahve Rücksicht zu nehmen auf seinen heiligen Namen und muß das Volk wiederherstellen; ihr steinernes Herz will er ersetzen durch ein fleischernes, sodaß sie ihre bisherigen Sünden erkennen und davor Ekel empfinden. 16—21 enthält eine lange historische Ueberleitung zu dem kurzen Orakelspruch 22—23, der nach Ezechiels beliebter Manier dann theologisch weiter ausgeführt wird in dem Abschnitt 24—32. Bei Vers 32 ist ein Abschluß erreicht. Angereiht sind zwei Heilsorakel über Israel 33—36 und 37—38. Sie bilden die Fortsetzung der Gedanken in Vers 14. Diese Beobachtung ist insofern wichtig, als sie die Vermutung nahe legt, daß 16—32 erst später in das Kapitel eingefügt worden sind. Das zeigt auch der Anschluß an 37.

Auch Kapitel 37 enthält Heilspredigt. Rothstein macht darauf aufmerksam, daß 1—14 sachlich vor Kapitel 36 gehört. Aber eben-

sogut läßt sich die jetzige Anordnung psychologisch verstehen und rechtfertigen. Die in Kapitel 36 enthaltenen Orakel müssen bei den Exilierten Befremden erregen — nicht, weil Jahve ihr Herz wandeln will 16—32, sondern — weil Jahve sie „zu einer zahlreichen Herde" machen will. Sie sind jetzt doch numerisch nur sehr klein im Exil. Wie denkt der Prophet sich das vermittelt, daß Jahve das Volk wieder zahlreich machen will? Das ist eine Frage, die dringend Beantwortung erheischt. Die Antwort erhalten wir in 1—14, der Vision vom Totenfeld. Der Abschnitt ist nicht so einheitlich, wie es auf den ersten Blick erscheint. Vers 11—13a stehen nicht am richtigen Platze. Das tertium comparationis ist doch das „verdorrt", das paßt aber schlecht, wenn 3—10 vorausgehen und die Pointe vorwegnehmen. In Vers 8 fügen die Knochen sich zusammen und umgeben sich mit Fleisch. Das setzt wohl das Wort in 3 und 4 voraus; aber der Schluß von Vers 8 „Geist war nicht in ihnen" paßt unmöglich hinter die Ausführungen über den Geist in 5 und 6. Vers 7 bildet unmöglich die Fortsetzung von 6. Offensichtlich liegt also eine literarische Weiterarbeit vor. Zunächst ist deutlich, daß 1—2 und 11—13a zusammengehören: Jahve führt den Propheten in ein Tal, das angefüllt ist mit verdorrten Gebeinen; an diese Vision knüpft sich das Orakel: sie sollen nicht verdorrt bleiben, sondern wieder zum Leben erweckt werden. Dieses tritt auch tatsächlich ein (Vers 3. 4. 7. 8). Aber etwas sehr Wichtiges fehlt diesen erstandenen Gestalten noch, die „ruach jehovah" (vgl. Genesis 2,7). Auch sie kommt auf die „Erschlagenen" 5. 6 — Vers 6a ist später zur Verknüpfung mit 1. 2. 11. bis 13a eingefügt — durch einen Orakelspruch und Ezechiels Wort an den Geist 9—10; 13b und 14 ist bei der Komposition des Abschnitts als Schlußepiphonem angereiht worden — so ist es nach des Propheten schriftstellerischer Art aufzufassen und nicht mit Jahn und Herrmann als Zusatz auszuscheiden.

37,15—28 gehören zusammen. Der Abschnitt beginnt — ohne jede Verbindung mit dem Vorhergehenden — mit einer symbolischen Handlung des Propheten 15 bis 17, die besagt, daß in Zukunft nicht mehr zwei getrennte, sondern ein einiges Reich mit einem Herrscher an der Spitze bestehen soll. Vers 18 bringt die Ueberleitung von der symbolischen Handlung zum Orakelspruch 19 ff. Dieses Orakel ist in mehrfacher Beziehung auffällig. Einmal befremdet es wegen seiner Länge und weitschweifigen Ausführung. Vers 21. 23. 24b. 25. 26. 27. 28b gehen weit über die symbolische Handlung und ihre Deutung hinaus. In Vers 21a stößt sich die Einleitung mit der in

19a. Der Gedanke von Vers 19 wird in mehrfachen Variationen wiederholt: 22. 24. 25c. Alles Verdachtsmomente, die zu dem Schluß führen, daß das ursprünglich gesprochene Orakel nur aus 19 und 28a bestanden hat. Vers 20 ff. enthalten aber gut ezechielische Gedanken; und 28b führt darauf hin, daß der Prophet — wie häufig — auch hier das kurze Orakel literarisch überarbeitet und weiter ausgeführt hat. 34—37 enthalten ein fest umrissenes Zukunftsbild, „ein abgeschlossenes Ganzes, bei dem eine Vervollständigung oder Fortsetzung nach vorn zu in keiner Weise in Aussicht genommen ist" (Herrmann S. 37). So finden wir denn hier am Schluß des Zukunftsgemäldes noch einmal, gleichsam in Art eines Kompendiums, einen zusammenfassenden Rückblick über die in 34—37,19 entwickelten Gedanken. Das Zukunftsideal, wie es dem Propheten in diesen Kapiteln vorgeschwebt, läßt sich mit Herrmann S. 112 systematisch geordnet nach fünf Gesichtspunkten zusammenstellen. Und so wird 37,20—27 noch einmal Ezechiels eschatologische Erwartung zusammengefaßt und kurz nach ihren fünf Punkten beleuchtet. a) sozial: Vers 24 David, der König und Hirt (vgl. die schlechten Hirten und „mein Knecht David" in Kapitel 34). b) politisch: 21. 22. 24a. 25b. vgl. dazu besonders 34,12. 13. 24b. c) religiös-sittlich: 23. 24b (36,24—28. 31). d) kulturell: 25a (34,14. 25—29. 36,8—15. 29—30. e) kirchlich-priesterlich: 26. 27. 28b, wozu wir beinahe wörtlich dieselben Gedanken in 34,24. 25a. 30 finden (gegen Herrmann 112).

Lebenslauf.

Ich, Curt Eduard Karl Kuhl, Sohn des Garnisonverwaltungsinspektors Karl Kuhl und seiner Ehefrau Emmy, geb. Matthey, wurde am 28. Dezember 1890 zu Festung Graudenz geboren. Vorgebildet auf dem Friedrich Wilhelm-Realgymnasium zu Stettin und der Vorschule des Lessing-Gymnasiums zu Berlin, besuchte ich von Ostern 1900 das Lessing-Gymnasium zu Berlin und von Juni 1905 das Königliche Gymnasium zu Bromberg, das ich Ostern 1909 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Ich studierte evgl. Theologie an den Universitäten Breslau, Bonn und Halle und legte März 1913 das erste theologische Examen vor dem Königl. Konsistorium zu Breslau ab. Vom März bis Ende September war ich in Pleß O. S. Hilfsvikar. Am 1. Oktober 1913 trat ich als Einjährig-Freiwilliger beim Schleswig-Holsteinschen Pionier-Bataillon Nr. 9 ein und führe z. Zt. eine Pionier-Kompagnie im Osten. Während meines Studiums hörte ich die Vorlesungen der Herren Professoren D. Dr. Arnold, Böhmer, Cornill, von Dobschütz, Ecke, Feine, Grafe, Haußleiter, Heim, Hönnicke, Kähler, König, Kropatschek, Rothstein, Sachsse, Wobbermin, Dr. Hultzsch, Külpe, Prym, Sachs, Verweyen, Lic. J. Herrmann und Schmidt und besuchte die Seminare der Herren Professoren D. Dr. Arnold, Böhmer, Cornill, von Dobschütz, Ecke, Feine, Grafe, Haußleiter, Hönnicke, König, Kropatschek und Wobbermin. Ihnen allen schulde ich Dank. Zu ganz besonderem Dank bin ich Herrn Professor Dr. Seybold für die Uebernahme des Referats über diese Arbeit, sowie Herrn Professor Dr. von Garbe verpflichtet.